

# Walter Kühne

## Wahrhaftige Abenteuer des Malers Pě

---

Herausgegeben von der  
Gemeinschaft der Nachfahren des Jamlitzer Künstlerkreises,  
vertreten durch Friederike Seiffert

Wissenschaftliche Ausarbeitung von Annette Krüger M.A., Hamburg  
Transkription des Manuskripts durch Christine Schatz M.A., Hamburg

Eine Edition im Rahmen des Projektes  
**150 Jahre Walter Kühne (1875-1956)**

Jamlitz 2025

Ein Projekt in Kooperation  
mit dem *Förderverein Lieberose e.V.*  
und der *Kunst und Kultur Jamitz gemeinnützige UG (haftungsbeschränkt)*

Gefördert durch



Der Beauftragte der Bundesregierung  
für Kultur und Medien



Walter Kühne

Wahrhaftige Abenteuer des Malers Pě\*

Mit guten und bösen Tieren und Menschen  
Zu Wasser und zu Lande  
Für Kinder und die reifere Jugend  
Zur Lust und Stärkung ihrer Tugend

\*Pě = so wie Pě blas mir den Staub weg.<sup>1</sup>

Geschrieben vom 14. November 1955 bis 14. Dezember

---

<sup>1</sup> Siehe Erklärung der Redensart „Blas mir den Staub weg“ in: Karl Friedrich Wilhelm Wander (Hg.), *Deutsches Sprichwörter-Lexikon*, Bd. 4, Leipzig, 1876, Sp. 783–785, hier Sp. 784, [Nr. 24](#): „Lass mich zufrieden.“ – Die mit einem Stern gekennzeichneten Textanmerkungen stammen von Walter Kühne. Die Transkription seines Manuskripts erfolgte durch Christine Schatz, Hamburg. Die vorliegende Edition folgt hinsichtlich Zeichensetzung, Rechtschreibung und Textanordnung weitgehend dem Original, nur offensichtliche Flüchtigkeitsfehler wurden korrigiert. Besonders markante, womöglich absichtliche Abweichungen von der Orthografie sind mit [!] gekennzeichnet. Die zahlreichen Unterstreichungen im Manuskript werden zur besseren Lesbarkeit nur wiedergegeben, wenn offenbar eine bestimmte Betonung intendiert war (ansonsten dienten sie vermutlich als Lesehilfe und zur Orientierung für die Erarbeitung der Illustrationen).

*Den Malern in der DDR*

Gewidmet von dem Ver Fas Ser  
Geschrieben in seinem 80sten Jahr.  
Das ist das Einzige was hier wahr.  
Doch alles andre ist gelogen.  
Der Mann ist manchmal ungezogen.  
Viel Ulk viel Spass ein wenig Ernst  
Vielleicht dass Du auch etwas lernst.  
Nun aber los. Es ist soweit:  
„Ein Märchen aus der ‚Neuen Zeit‘.“<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> Zitat des Untertitels von *Der goldne Topf. Märchen aus der neuen Zeit* (1814) von [E.T.A. Hoffmann](#) (1766–1822). Die „neue Zeit“ bezieht sich bei Hoffmann auf seine neue Form des Kunstmärchens, das nicht in einem mythischen „Es war einmal“, sondern im Alltag des zeitgenössischen Dresdens angesiedelt ist, in den plötzlich das Märchenhafte eintritt. Fantasie und Kunst behaupten sich gegenüber bürgerlichem Spießertum. Im Kontext von Kühnes Widmung ist auch an die oft beschworene „neue Zeit“ des Sozialismus zu denken, in der die Künste ideologisch in Dienst genommen wurden. Viele weitere Bezüge zu Hoffmanns Märchen im Kapitel „Atlantis“.

## Vorwort

Die Abenteuer des Malers P. sind grotesk zum Lachen und lesen sich wie ein grosser Ulk. Hinter allem aber steckt das Schicksal des Menschen, der sich isoliert und allein auf eigene Faust seinen Weg sucht. Dessen Malereien alle Menschen und die Helden der Vorwelt und Tiere und sogar die Erde, wo er weilt, mit Ausnahme der Sirenen<sup>3</sup> ablehnen, verlachen, empören, verachten. Der durch die Welt zieht trotzig, unbeirrt, besessen von seiner Malerei. Er liebt kaum, trinkt selten, raucht nie; aber malt immer. Unzugänglich gegen Rat und Belehrung. Don Quichote hatte seinen treuen Sancho Pansa [!].<sup>4</sup> Er hat nicht mal einen Menschen, nur sein treues Schiff, dessen Segel nach Schillers Wort „beseelt“ sind.<sup>5</sup> Er kriecht auch nicht zuletzt zu Kreuze wie der edle Don sondern ... doch man lese ...

1.2.1956

---

<sup>3</sup> Sirenen sind in der griechischen Mythologie Mischwesen aus Mensch und Vogel, die Seefahrer mit ihrem betörenden Gesang ins Verderben ziehen. Dass sie im Kapitel „Sirenen“ Maler Pes Bilder lieben, ist eine Lüge, mit der sie ihn anlocken wollen.

<sup>4</sup> Der Kleinadlige Don Quichote de la Mancha, der zu viele Ritterromane gelesen hat und nun nicht mehr zwischen Poesie und Realität unterscheiden kann, sowie sein treuer Knappe, der Bauer Sancho Panza, sind Hauptfiguren des als erster moderner Roman geltenden Don Quichote (1605, Fortsetzung 1615) von Miguel de Cervantes (1547–1616). Gemeinsam bestehen sie Abenteuer wie den berühmten Kampf gegen Windmühlen. Am Lebensende erkennt Don Quichote den Unsinn der Ritterromane und bereut, seinen Irrtum nicht früher bemerkt zu haben. Maler Pe bzw. der Herausgeber nennt Cervantes nochmals als Gewährsmann für die Beurteilung eines Schelmenromans im Kapitel „Venedig“ (Anm. 18).

<sup>5</sup> Zitat aus dem im Vorspiel (Anm. 8) zitierten Gedicht *Sehnsucht* von Friedrich Schiller.

## *Inhalt*

Vorspiel.....	6
Abschied von Europa.....	6
Paris.....	6
Rom.....	6
Neapel .....	7
Venedig.....	7
Homer .....	8
Cypern – Der neue Perseus.....	8
Die Sphinx .....	9
Der Hai.....	9
Der Kracke.....	9
Atlantis.....	12
I .....	12
II .....	12
III.....	13
V.....	14
VI .....	15
Die Seeschlange.....	16
Der Walfisch .....	16
Mohammed .....	16
Die Giraffe .....	16
Kaktuswohnungen.....	17
Bombay .....	18
Der Tiger.....	18
Erste Begegnung mit Menschenfressern.....	18
Der alte Robinson .....	19
Die Macht der Kunst.....	19
Fern-Sehn und Hören.....	20
Der letzte Kannibale .....	20

Tahiti .....	21
Sirenen .....	22
Der Menschenfresser .....	23
I .....	23
II .....	23
III.....	24
IV .....	24
V.....	25
Wolkenkratzer.....	27
Ballade von den Hochhäusern .....	27
Der stille Ozean.....	28
Der grobe Wirt .....	28
Böse Fahrt .....	30
Gulliver .....	30
Das ewig Weibliche .....	32
Nach China.....	32
Der Maler Wu .....	33
Tabu .....	35
Heimkehr I .....	36
Das liebe Schiffchen .....	36
Heimkehr II.....	36
Finale.....	37
Nachwort aus dem Jahr 2000 .....	38

## Vorspiel

Einst malte ich vergnügt und nett  
Blau rot schwarz gelb grün violett  
Ein schönes buntes Farbenspiel  
Das mir und manchem gut gefiel  
Ein rosa lila blauer Dunst  
Aber Kunst.

„Einen Nachen seh' ich schwanken

„Aber ach! Der Fährmann fehlt.

„Frisch hinein und ohne Wanken!

„Seine Segel sind beseelt.“

Friedrich Schiller: „Sehnsucht“<sup>8</sup>

## Abschied von Europa

### Paris

Ich hatte kalte Beine  
Paris liegt an der Seine  
Da giebt es Betten und viel Charme  
Die Beine wurden wieder warm.  
Dort malte auch, wie war ich froh  
Der Herr Professor Picasso  
Ich glaube ... Die Taube  
Ich dachte ... Er lachte.<sup>9</sup>

### Rom

Zum heiligen Rom den Tiber  
Fuhr ich hinauf mein Lieber  
Vom Papst an bis zum kleinen Wicht  
Ein jeder dort lateinisch spricht.  
Ich zeigte meine Bilder:  
Man wurde wild und wilder  
Cacatum non est pictum<sup>10</sup> spricht  
Man zu mir. Ich verstand das nicht  
Und fuhr o heiliges Rom ade  
Den Tiber abwärts in die See.

Zuerst bekam ich einen Schreck.  
Mir blieb die meiste Spucke weg.  
Dann lachte ich Hi Hi He He  
Du kannst mir ... und ich ging auf See.  
Was mir auf Land und Meer passiert  
Hab ich in Wort und Bild fixiert.

—

<sup>6</sup> In Brehms *Thierleben* (1883) wird das Pinselohrschwein als Pinselschwein („das schönste aller Schweine“) bezeichnet.

Kühne meint das Wort aber nur als Beschimpfung.

<sup>7</sup> Der Vorwurf des Formalismus wurde im sowjetischen Einflussbereich, auch in der 1949 gegründeten DDR, von Verfechtern des sozialistischen Realismus gegenüber Künstlern erhoben, welche die Autonomie der formalen Gestaltungsmittel über Wirklichkeitsbezug und Lesbarkeit stellten, z.B. Expressionisten oder Abstrakte. 1953 erreichte der Formalismusstreit in der DDR seinen Höhepunkt.

<sup>8</sup> Beginn der letzten Strophe des Gedichts Sehnsucht (1801) von Friedrich Schiller (1759–1805).

<sup>9</sup> Pablo Picasso (1881–1973) war nie Lehrer im engeren Sinn, die Titulierung als Professor spiegelt Pes Verehrung des

berühmtesten Künstler der Moderne. Picassos Lithografie Die Taube schmückte 1949 das Plakat des Pariser Weltfriedenkongresses, weitere Versionen des Motivs folgten. Die „Friedenstaube“ machte den kommunistischen Künstler in den sozialistischen Staaten populär, trotz seiner als kritikwürdig empfundenen avantgardistischen Werke. Pes Hoffnung auf Anerkennung durch sein Idol wird enttäuscht.

<sup>10</sup> Cacatum non est pictum, lateinisch für „Geschissen ist nicht gemalt“, Verspottung künstlerischer Inkompetenz. Kühne rezipiert hier wohl *Deutschland – ein Wintermärchen* (1844) von Heinrich Heine (siehe Anm. 20): „Zu unsrem Cornelius sagten wir: / ,Cacatum non est pictum.“ Kontext ist der Gedanke, dass man bei einem anderen Ausgang der Varusschlacht in Deutschland nun Latein spräche.

## Neapel

Mein Schiff lief gut vom Stapel  
Paris Rom bis Neapel  
Dort in dem schönen Napoli  
War unbequemes Nachtlogis  
Es fing mich überall an zu jucken  
Und der Vesuv wollt' auch nicht spucken  
Ich hörte was der Weise spricht:  
Neapel sehn ... doch starb ich nicht.<sup>11</sup>  
Mein Wirt war ziemlich unmanierlich  
Auch seine Rechnung ungebührlich.  
Ich zeigte ihm meine Bilder.  
– Ei Ei ne ne Minute noch  
Und Du pfeifst auf dem letzten Loch.  
Er lachte wie ein Wilder  
„Zu dieser Sorte gehören Sie  
Wir haben genug in Napoli.“  
Er winkte dem Hausknecht. Wenig fehlte  
Und er zerriss mir mein Gemälde.

## Venedig

Und in Venedig modernisiert  
Kam an Schelmufski [!]<sup>12</sup> galoppiert.  
Ich hatte kein Geld. Er war mein Retter  
„Der Tebl hol' mir lieber Vetter.“  
„Mein lieber Vetter“\* O wie freute  
ein Herz sich da. Es hüppt noch heute.

\* Sie kennen „Schelmufski“ [!] nicht? Man muss ihn gelesen haben. So sagen die Herren Gebrüder Schlegel und Tieck,<sup>13</sup> Shakespeare<sup>14</sup> und Shaw,<sup>15</sup> E.T.A. Hoffmann,<sup>16</sup> Lukian,<sup>17</sup> Cervantes,<sup>18</sup> Homer,<sup>19</sup> Heine<sup>20</sup> und Gulliver<sup>21</sup> Swift. Und bald auch Du.

—

Stolz lustig lachend staunte Pe  
Stach's Schiffchen in des Südens See  
Und hat von Malerlust besessen  
Europiens Sorgen bald vergessen.

<sup>11</sup> Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) übersetzt in der *Italienischen Reise* (Neapel, 3. März 1787) das italienische Sprichwort „Vedi Napoli e poi muori!“ mit „Siehe Neapel und stirb!“. Heute meist übersetzt mit „[Neapel sehen und sterben](#)“, bedeutet es, dass die Stadt in ihrer Schönheit gesehen zu haben von nichts übertroffen werden könne. Im *Maler Pe* wird diese Schwärzmerei ironisch gebrochen.

<sup>12</sup> Anspielung auf den Lügenroman [Schelmuffskys warhaftige, curiöse und sehr gefährliche Reisebeschreibung zu Wasser und zu Land](#) (1696/97) von [Christian Reuter](#) (1665–1712). Das dritte Roman-Kapitel beschreibt Schelmuffskys Aufenthalt in Venedig, wo er in einer Losbude Geld und ein Pferd gewinnt – und bald wieder verliert. Der im Folgenden zitierte Fluch „Der Tebel hol mer“ (Der Teufel hole mich) kommt in dem Roman sehr oft vor.

<sup>13</sup> Die Dichter und Sprachforscher [August Wilhelm Schlegel](#) (1767–1845), [Friedrich Schlegel](#) (1772–1829) und [Ludwig Tieck](#) (1773–1853). Ihre *Schelmuffsky*-Empfehlung ist so fiktiv wie diejenige der folgenden, spaßhaft aufgezählten Gewährsleute verschiedener europäischer Literaturen.

<sup>14</sup> [William Shakespeare](#) (1564–1616), Dichter von Dramen wie *Hamlet* oder *Romeo und Julia* und Komödien wie *Was ihr wollt*. Im Kapitel „Atlantis V“ (Anm. 61) erfährt Maler Pe durch ihn schroffe Ablehnung.

<sup>15</sup> [Bernard Shaw](#) (1856–1950), irischer Dramatiker (*Pygmalion*, 1912), Sozialist, bewunderte Stalin, Mussolini und Hitler und befürwortete die Eugenik, begegnet uns in „Atlantis V“ (Anm. 62) aber auf der Insel der Seligen.

<sup>16</sup> Siehe Widmung „Den Malern in der DDR“ (Anm. 2).

<sup>17</sup> [Lukian von Samosata](#) (um 120–um 180 n. Chr.), griechischer Satiriker. Seine *Wahren Geschichten* werden in „Atlantis IV“ (Anm. 55) als Vorbild für die Schilderung des Elysiums angeführt. Im Kapitel „Heimkehr II“ (Anm. 164) tritt er selbst in Erscheinung.

<sup>18</sup> Autor des *Don Quichote*, siehe Vorwort (Anm. 4).

<sup>19</sup> Siehe das Kapitel „Homer“.

<sup>20</sup> Den Dichter [Heinrich Heine](#) (1797–1856) treffen wir auf der Insel der Seligen in „Atlantis II“ (Anm. 39) und „Atlantis V“.

<sup>21</sup> Kühne vertauscht hier den Vornamen des irischen Autors [Jonathan Swift](#) (1667–1745) mit dem des Protagonisten in dessen Roman *Gullivers Reisen* (1726). Gulliver ist im *Maler Pe* ein eigenes Kapitel (bei Anm. 116) gewidmet. Swift finden wir im Elysium im Kapitel „Atlantis V“ (Anm. 60). Im Kapitel „Maler Wu“ (Anm. 149) wird er zu den vorbildlichen Künstlern gerechnet.

## Homer

Im Süden links im Mittelmeer  
Da war ein Dichter hiess Homer.<sup>22</sup>  
Und er erkannte mich sogleich:  
Willkommen sei in meinem Reich  
Man hat gesagt ich wäre blind  
Du siehst wie dumm die Leute sind.  
Mein lieber Malausreisserich  
Sei mir gegrüsst und freue Dich  
Ich nenne Dich beim hohen Zeus  
Meinen lieben zweiten Odysseus<sup>23</sup>  
Der hat manch schönes Garn gesponnen  
Und Du bist ähnlich ihm gesonnen.  
Dies war mein allergrösstes Glück  
Ich denke gern daran zurück.

## Cypern – Der neue Perseus

Bei den Cyprioten  
Lagen viele Toten  
Sie kämpften wie Berserker.<sup>24</sup>  
Es lagen viel im Kerker  
Es lagen viel in ihrem Blut  
Doch ungebrochen war ihr Mut.  
Die koloniale Polizei  
war gerade wieder mal dabei:  
geknüppelt und geprügelt  
Brutal und ungezügelt.  
Ein einziges kleines Bild von mir  
Hob hoch ich in die Luft: Look here  
Da packte sie ein jäher Graus  
Es riss die ganze Bande aus.<sup>25</sup>  
Es dankten mir die Cyprioten  
Und schenkten Wein mir weissen roten.  
Die Gläser klangen und ihr Schrei:  
Nicht lange noch und wir sind frei.

14.12.55

<sup>22</sup> Dem griechischen, der Legende nach blinden Dichter Homer (2. Hälfte 8. Jh.–bis 1. Hälfte 7. Jh. v. Chr.?) werden die Epen *Ilias* über den Trojanischen Krieg und *Odyssee* über die anschließende zehnjährige Irrfahrt des Ithaker-Königs Odysseus zugeschrieben. Allerdings ist umstritten, ob es sich bei Homer überhaupt um eine einzige Person handelt.

<sup>23</sup> Der schlaue Odysseus überwindet seine Gegner durch List und Verstellung (Garn spinnen = lügen). Mit „zweiter Odysseus“ ist gemeint, dass der Maler Pe dem Homer wie ein neuer Odysseus erscheint.

<sup>24</sup> Zypern war seit 1878 britisches Protektorat, seit 1925 Kronkolonie. Seit der Jahrhundertwende gab es Bestrebungen der griechischen Zyprioten, sich politisch an Griechenland anzuschließen. Sie wurden von den Briten unterdrückt, welche die Insel als Militärbasis beanspruchten. 1955 begann der (von der Sowjetunion unterstützte) gewaltsame

Befreiungskampf griechischer Zyprioten gegen die britischen Kolonialherren. Die britische Polizei bediente sich brutaler Gewalt, u. a. mithilfe türkisch-zypriotischer Einsatzkräfte. Nach der 1960 erlangten Unabhängigkeit setzten sich die von den Kolonialherren taktisch befeuerten ethnischen Konflikte zwischen griechischen und türkischen Zyprioten fort.

<sup>25</sup> Wie die Überschrift „Der neue Perseus“ nahelegt, wird hier angespielt auf den griechischen Mythos der Gorgone Medusa, deren Schlangenhaupt jeden versteinern lässt, der es erblickt. Dem Helden Perseus gelingt es mithilfe der Göttin Athene, das Haupt der Medusa abzuschlagen und als Waffe einzusetzen. Maler Pe setzt sein eigenes Bild als Medusenhaupt ein, das die britischen Kolonialherren in die Flucht schlägt. Das Motiv „Abschreckung durch Kunst“ begegnet auch im Kapitel „Der Hai“.

### *Die Sphinx*

Dieses Land der Pyramidien  
 Konnte mich nicht recht befriedigen.  
 Dennoch malte ich sie von links  
 Wo im Sande liegt die Sphinx.<sup>26</sup>  
 Als ich ihr mein Bild gezeigt  
 Lächelt spöttisch sie ganz leicht.  
 War gleich wieder wie von Stein  
 Greisig grausig kaltes Gebein  
 Dies war unbehäglich  
 Mir gruselte unsäglich  
 Vor der Sphinx ein armer Tropf  
 Riss ich aus Hals über Kopf.

### *Der Hai*

Der Hai der Hai  
 Frisst Dich zu Brei  
 Mensch sei ein Mann  
 Brülle ihn an  
 Dann reisst er aus  
 Verlässt den Schmaus  
 Das habe ich nicht ausgedichtet  
 Das hat Herr Taucher Hass berichtet.<sup>27</sup>  
 Ich brüllte nicht. Ich malte ihn still  
 Bis er in eine Ohnmacht fiel  
 Mein Leben rettete die Kunst  
 Ich danke Dir Du Himmelsgunst.  
 Vermutlich hatte er gesehn  
 Was ihm im Bild von mir geschehn.

### *Der Kracke*

Der Kracke<sup>28</sup> sehr gefährlich ist  
 Weil er das Schiff mit Mannschaft frisst.<sup>29</sup>  
 Auch meine Bilder schade schade  
 Er frisst sie mit. Kennt keine Gnade

Der Kracke

Au Backe.

Da hilft kein Bitten, hilft kein Flehn.  
 Wahrscheinlich kann er nicht gut sehn.  
 Er weiss nicht, was der Weise spricht:  
 Am Ölbild frisst und riecht man nicht.

Der Kracke

Au Backe.

Ich gab ihm eine Brille  
 Da – wurde – er – stille.

Es plinkerten seine Augenlider  
 Er gab mir meine Bilder wieder

Der Kracke

Zerknautscht zerquetscht der Farbe bar.  
 Ich wurde sie los für zwölftausend Dollar.

Au Backe.

Jetzt malt der Kracke und plinkert die Lider  
 In jedem Jahr meine Bilder wieder  
 In München erhielt ich die goldne Medaille<sup>30</sup>  
 Viel tausend Dank Du Krackenkanaille.<sup>31</sup>

<sup>26</sup> Also die [Große Sphinx von Gizeh](#) aus der Zeit um 2500 v. Chr., die größte aller Sphingen. Sie stellt einen Löwen mit Menschenkopf dar und bewacht als Symbol göttlicher und herrscherlicher Macht die Pyramide des Pharaos Chephren.

<sup>27</sup> [Hans Hass](#) (1919–2013), österreichischer Zoologe und Meeresforscher, Begründer des Schwimmtauchens und der Unterwasserfotografie. In Dokumentarfilmen wie *Menschen unter Haien* (1947) gab er Verhaltensregeln.

<sup>28</sup> Kühne schreibt „Kracke“ meist wie hier mit Dehnungs-c.

<sup>29</sup> Die jahrhundertealte [Legende](#), dass Kraken Schiffe samt Mannschaft verschlingen, überliefert z.B. Jules Verne in

seinem Roman *20 000 Meilen unter den Meeren* (1869/70). Der Krake gilt darüber hinaus oft als [Symbol](#) für Macht- und Geldgier.

<sup>30</sup> Vermutlich ist die [Jahresausstellung der Münchner Künstlergenossenschaft](#) im Haus der Kunst gemeint. Ob dabei in den 1950er Jahren wie in früheren Jahrzehnten Medaillen verliehen wurden, müsste noch recherchiert werden. Wofür der Kracke steht, der erst droht und dann hilft, ist unklar: der westliche Kunstmärkt, der Kapitalismus?

<sup>31</sup> [Kanaille](#) (französisch/italienisch *canaille/canaglia* = Hundemeute): Schurke, Verbrecher; im Plural: Gesindel.



Walter Kühne, *Der Hai*, 20.1.1956,  
Kugelschreiber, Bleistift und Aquarell auf Papier  
17,8 x 23,9 cm



Walter Kühne, *Der Krake*, 20.1.1956, Kugelschreiber und  
Aquarell auf Papier  
Maße unbekannt

I

Was Plato von Atlantis geschrieben  
Hat mich mit Macht dahingetrieben:  
Dass diese Insel „Allegorie“  
Glaubt doch nur ein gelehrtes Vieh.<sup>32</sup>  
Dass niemals existiert dies Land  
Ist Irrtum dumm und hirnverbrannt.  
Die Insel war im Meer versunken  
Doch ist sie niemals ganz ertrunken.  
Und immer wieder aufgetaucht  
Für jeden der sie wirklich braucht.  
Doch nannten sie, die dahin kamen  
Mit manchen andern neuen Namen.  
Und diese hochbeglückten Finder  
Das waren alles Sonntagskinder.  
Was erst Atlantis war genannt  
Hiess dann Utopien: Nirgendland.<sup>33</sup>  
Orplid<sup>34</sup>, Elysium<sup>35</sup>, Paradies  
Bisweilen diese Insel hiess  
Und Solchen aus dem Morgenland  
War sie als Dschinnistan<sup>36</sup> bekannt.  
Wer einmal war dahingeflogen  
Ist niemals wieder fortgezogen.  
Mein Schiff und ich wir fuhren quer

Und kreuz und rechts und links durchs Meer  
Es war ganz einfach leicht zu finden  
Das kam von sanften warmen Winden.  
Ich sprang an Land und gleich ich sah  
Meinen geliebten E.T.A.H.<sup>37</sup>  
Tief sass er drin im goldenen Topf  
Zu sehn war nur sein schwarzer Schopf.  
Er sass in stillem Glück versunken  
Und hatte einen Punsch getrunken.

7.12.55

II

Nach dem Rezept wies ihm zur Nacht  
Der Archivarius L. gemacht.  
Den kennt Ihr nicht? Nun aber schnelle  
Lest diese hochberühmte Stelle  
Die heissgeliebt und vielbewundert:  
Vigilie XII auf Seite 100.<sup>38</sup>  
Er blickte auf erstaunte sehr:  
Nanu? Wo kommen Sie denn her?  
„Ich bin ein hochmoderner Maler  
„(Pro Bild mindestens 100 Thaler)  
„Komme nicht aus München nicht aus Wien  
Ich komme direkt aus West-Berlin.“<sup>39</sup>  
– (Herr Heine der daneben sitzt  
Hats Ohr bei diesem Wort gespitzt.

<sup>32</sup> Der griechische Philosoph Platon (428/27–348/47 v. Chr.) beschrieb die Seemacht Atlantis, die am Expansionismus scheitert und durch eine Naturkatastrophe untergeht. Trotz Suche nach einem realen Kern gilt Atlantis gemeinhin als Allegorie. Dazu gehören Pes Beispiele aus der Rezeption.

<sup>33</sup> Die Schrift Utopia (1516) von Thomas Morus (1478–1535) ist die erste neuzeitliche Anknüpfung an den Atlantis-Mythos. Das Kunstwort „Utopia“ ist zusammengesetzt aus griechisch *ou* (nicht, kein) und *topos* (Ort).

<sup>34</sup> Orplid: mystische Insel im Werk von Eduard Mörike (1804–1875) und Ludwig Amandus Bauer (1803–1846).

<sup>35</sup> Das Elysium ist in der griechischen Mythologie die vom Okeanos umflossene Insel der Seligen im äußersten Westen des Erdkreises. Dorthin werden Helden entrückt, die von den Göttern geliebt oder unsterblich gemacht wurden. Später (z.B. bei Vergil) galt es auch als Ort der Unterwelt, in den die Gerechten und Frommen nach dem Tod gelangen.

<sup>36</sup> Nur kurz erwähntes „Reich der Geister“ in Dschinnistan oder auserlesene Feen- und Geistermärchen, teils neu erfunden, teils übersetzt und umgearbeitet (1786–89), hg.

von Christoph Martin Wieland. Utopisches Geisterreich im Roman Ardistan und Dschinnistan (1909) von Karl May.

<sup>37</sup> Bezug auf E.T.A. Hoffmann und *Der goldne Topf* (siehe Widmung „Den Malern in der DDR“, Anm. 2). Das Märchen endet mit der Entrückung des Studenten Anselmus und seiner Geliebten Serpentina nach Atlantis, ein utopisches Reich der Poesie. Symbol und Vehikel dafür ist ein goldener Topf.

Warum Pe Hoffmann im Folgenden *im* Topf sieht, ist unklar.

<sup>38</sup> *Der goldne Topf* ist in zwölf „Vigilien“ (Nachtwachen, Nächte) eingeteilt. In der letzten besucht der Erzähler auf der Suche nach Inspiration Serpintinas Vater, den Archivarius und Alchemisten Lindhorst, der ihm einen Punsch braut, wodurch die Schilderung von Atlantis gelingt. Welche Edition Kühne benutzte, müsste noch rekonstruiert werden.

<sup>39</sup> Parodistische Paraphrase der Schlussverse des Gedichts Himmelfahrt von Heinrich Heine (siehe Anm. 20), Original: „Begegnet dir von ungefähr / Der liebe Gott und frag dich: woher / Du seiest? So sage nicht: aus Berlin / Sag lieber: aus München, oder aus Wien.“ Kühne weist in seiner nächsten Fußnote selbst auf diesen Zusammenhang hin.

„Der Mensch zum Teufel kennt ja meine  
Gedichte von mir Heinrich Heine.“\*) –

„Herr Hoffmann kamen Sie zu Fuss?“

Nein hinten ist mein Pegasus.<sup>40</sup>

Da sah das Flügelross ich grasen.

Auf grünen zarten Blumenrasen.

Es schnauft vergnügt durch seine Nasen

Und wedelt lustig mit den Flügeln.

Ganz ohne jeden Zaum und Zügeln.

Nicht etwa Bremsen und Mückengezücht

(Das gibt's auf dieser Insel nicht):

Er wedelt sich den süßen Duft

In seine Nüstern aus der Luft.

Der dorten, wo es niemals stinkt

Die Atmosphäre ganz durchdringt.

\* Anm. des Herausgebers: HH meint vermutlich  
sein Gedicht „Himmelfahrt“.

### III

Viel schöne Fraun berühmte Herrn

Mit allen sprach ich oft und gern.

Doch keiner fragte mich – o Graus –

Wie sieht's bei Euch in Deutschland aus?

Dies schien ihnen allen nicht sehr wichtig.

Doch Odysseus bemerkte richtig

Nachdem er leise mir gewunken

<sup>40</sup> Geflügeltes Pferd in der griechischen Mythologie. Durch seinen Hufschlag entstand auf dem Helikon (Sitz der Musen) die Quelle Hippokrene, deren Wasser zum Dichten inspiriert. Pegasus gilt daher als Symbol der künstlerischen Inspiration.

<sup>41</sup> Lethe ist einer der Unterweltflüsse in der griechischen Mythologie. Das Lethewasser schenkt den Seelen der Verstorbenen, die es trinken, völliges Vergessen. Im *Maler Pe* soll die Erinnerung an eigene Taten aber weiterbestehen.

<sup>42</sup> Figur der griechischen Mythologie, Gattin des Spartanerkönigs Menelaos. Sie galt als schönste Frau der Welt. Im Streit der Göttinnen Hera, Aphrodite und Athene, wer von ihnen die schönste sei („Urteil des Paris“), wurde sie von Aphrodite dem trojanischen Prinzen Paris versprochen und von ihm entführt. Dies löste den Trojanischen Krieg aus.

<sup>43</sup> In antiken Quellen überlieferte, altorientalische Königin, Gattin des assyrischen Königs Ninos (mythischer Gründer

„Sie haben Lethewasser<sup>41</sup> getrunken

Und dadurch absolut vergessen

Was sie in Eurer Welt besessen.

Was einst bewegte ihre Herzen

Ganz gleich ob Freude oder Schmerzen.“

Von eigenen Taten ohne Zaudern

Fing jeder gerne an zu plaudern.

—

Da war die schöne Helena<sup>42</sup>

Semiramis<sup>43</sup> war gleichfalls da.

Auch Ninon<sup>44</sup> ich lustwandeln sah.

Zwar nicht allein, doch decolletée,

Appetitlich süß vom Kopf zur Zeh.

Kleopatra<sup>45</sup> mit ihrer Schlange.

Doch war ihr nicht mehr angst und bange

Denn dieses sanfte liebe Tier

Nicht im Geringsten biss es hier.

O Augenweiden für den Kenner.

O schöne Weiber. Nun die Männer:

Am Wasser standen Heraklit<sup>46</sup>

Der mit Karl Marx<sup>47</sup> sich ernst beriet.

Als Laie wollte nicht stören gerne

Und hielt mich darum etwas ferne.

Was Friedrich Engels<sup>48</sup> dort getrieben

Ist mir nicht mehr im Kopf geblieben.

Ich sah nur dass er schrieb und schrieb.

Ich grüsste. Er dankte. Das war lieb.

von Babylon und Ninive), den sie angeblich töten ließ, um selbst zu herrschen. Ihr Leben war ein beliebter Opernstoff.

<sup>44</sup> Ninon de Lenclos (1620–1705), berühmte französische Kurtisane, Salonnière und Philosophin.

<sup>45</sup> Die ägyptische Königin Kleopatra (69–30 v. Chr.) beging der Legende nach durch den Biss einer Giftschlange Suizid.

<sup>46</sup> Heraklit (um 520–um 460 v.Chr.), griechischer Philosoph, Urheber der Formel *Panta rhei* („Alles fließt“).

<sup>47</sup> Karl Marx (1818–1883), Philosoph und Ökonom (*Das Kapital*, 1. Bd. 1867), Theoretiker des Sozialismus und Kommunismus, verfasste mit Friedrich Engels (siehe Anm. 48) *Das Manifest der Kommunistischen Partei* (1848).

<sup>48</sup> Friedrich Engels (1820–1895), Philosoph, Historiker, Revolutionär und Textilunternehmer, begründete mit Karl Marx (Anm. 47) die Gesellschafts- und Wirtschaftstheorie des historischen Materialismus.

#### IV

Auch Florian Geier [!]<sup>49</sup> dorten kam  
Mit Thomas Münzer [!]<sup>50</sup> Arm in Arm  
Ihr Erdenleid war längst vergessen  
Doch Florian hatte gerade gelesen  
In Hauptmanns Stück<sup>51</sup> wie alles gewesen  
Und als er Abschied dort genommen  
Er in's Elysium gleich gekommen.  
Die besten Seiten las er vor  
Dem Thomas: Dort hat man Humor.  
Bei Götzens<sup>52</sup> eisernem Händedrucke  
Da bleibt mir weg die ganze Spucke.  
Sogar ein Pärchen aus Berlin  
Sah ich an mir vorüber ziehn  
Max Liebermann<sup>53</sup> und Menzel<sup>54</sup> waren  
Doch beide wie in jungen Jahren  
Der kleine Menzel knurrt Potz Blitz:  
Weil Maxe machte einen Witz.  
Von vielen vielen vielen Helden  
Und noch viel mehr könnte ich melden.

—

Wollt wissen Ihr wie man da schmauste  
Und sonst auf dieser Insel hauste  
So nehmt vor Euer Angesichte  
Von Lukian „Die wahre Geschichte“.<sup>55</sup>

—

Doch einmal hatte ich kein Glück  
Mich überfiel das Missgeschick:

E.T.A. aus dem Topfe kroch

Der lieblich noch nach Arrak roch.  
Im elysäischen Gefilde  
Zeigt' ich ihm meine neusten Bilde.  
Doch dieser erst so ernste Mann  
Schnitt ein Gesicht. „Kuck einmal an.“  
Sein rechtes Auge hat gezwinkert  
Sein linkes Auge hat geplinkert  
Er stieg aus seinem goldenen Fasse  
Sardonisch<sup>56</sup> lächelnde Grimasse.

#### V

Er sah sich um dann winkte er  
Du Heinrich Heine komm mal her.  
Mensch sieh was dieser Maler malt.  
Er sagt sogar dass man ihm zahlt.  
Da fingen Beide an zu grien  
Schmerzvoll verzogene saure Mien.  
E.T.A.s Augen mussten plinsen  
Auch Heine fing leicht an zu grinsen.  
Ich musste still daneben stehn  
War nicht besonders angenehm.  
Und immer mehr der Seeligen kamen  
Zu sehn die Bilder und ihre Rahmen  
Der Seeligen Gelächter scholl  
Durch Wald und Wiesen laut und toll  
Ein einziger schrecklich Lustgeschrei  
Abscheuliche Gelächterei

<sup>49</sup> [Florian Geyer](#) (1490–1525), fränkischer Reichsritter, Diplomat, Bauernkriegsführer. Um 1920 wurde er durch das Fahrtenlied [Wir sind des Geyers schwarzer Haufen](#) zum Symbol für revolutionäre Gesinnung. In der DDR wurden Straßen, LPGs und Siedlungen nach ihm benannt.

<sup>50</sup> [Thomas Müntzer](#) (um 1489–1525), Theologe, Reformator und Bauernkriegsführer in Thüringen. Als Sozialrevolutionär Bestandteil der politischen Erinnerungskultur der DDR.

<sup>51</sup> [Gerhart Hauptmann](#) (1862–1946) idealisierte ihn 1894/95 im Drama *Florian Geyer* als Freiheitskämpfer.

<sup>52</sup> [Götz von Berlichingen](#) (um 1480–1562), Raubritter, zeitweise Bauernkriegsführer. Er trug rechts eine eiserne Handprothese. Er stilisierte seinen Streit mit Reichsfürsten zum Kampf für Entrechtete. So auch Goethe in *Götz von*

*Berlichingen mit der eisernen Hand* (1773) mit dem berühmten Zitat: „Er kann mich im Arse lecken!“

<sup>53</sup> [Max Lieberman](#) (1847–1935), Maler, Mitbegründer und Präsident der Berliner Secession, Präsident der Preußischen Akademie der Künste. Bekannt für seine Berliner Schnauze.

<sup>54</sup> [Adolph von Menzel](#) (1815–1905), Berliner Maler, Zeichner und Grafiker des Realismus. Er war kleinwüchsig.

<sup>55</sup> Der parodistische Reisebericht [Wahre Geschichten](#) (der Titel stand in der von Kühne benutzten Übersetzung offenbar im Singular) des antiken Autors Lukian (siehe Kapitel „Venedig“, Anm. 17) teilt mit *Maler Pe* die Motive Segelschiffreise, Verschlucken durch Wal und Insel der Seligen. Vgl. auch Kapitel „Heimkehr II“, Anm. 164.

<sup>56</sup> [Sardonisch](#) (aus dem Griechischen): hämisch.

So brach sich durch die Gaffer Bahn  
 Der alte Witzbold Aristophan.<sup>57</sup>  
 Eh er in's rechte Lachen kam.  
 Fing er wie wild zu heulen an.  
 Diogenes<sup>58</sup> sprang aus dem Fass  
 Rief laut „nanu was ist denn das?  
 Es fing – was sollt' er anders machen –  
 Auch dieser Weise an zu lachen  
 Sein Bauch warf sich in Falten  
 Er konnte ihn nicht halten.  
 Und kroch noch immer voller Wonne  
 Zurück in seine runde Tonne.  
 Sogar der alte Sokratessen [!]<sup>59</sup>  
 Genoss nicht meine Delikatessen.  
 Auch Swift<sup>60</sup> und Shakespeare,<sup>61</sup> Bernard Shaw<sup>62</sup>  
 Die haben sonst doch viel Humor.  
 Die fielen alle über mich her  
 Und lachten beinah schon nicht mehr.  
 Besonders dieser Shakespier [!]  
 Benahm sich hundsgemein zu mir:  
 „Sei froh dass Du zu Deinem Glücke  
 Als ich schrieb schöne Theaterstücke  
 Noch nicht gewesen an dem Leben  
 Hättst einen Narren abgegeben  
 So toll wie in den besten Stunden  
 Ich keinen jemals habe gefunden.“  
 Doch Wolfgang Goethe<sup>63</sup> ein ernster Mann

Sah feierlich die Bilder an.  
 Auf einmal krümmte sich sein Bauch  
 Er hielt ihn fest und lachte auch.  
 Doch rief er ohne zu erröten:  
 „Ha diesen Kerl sollte man töten.“  
 Das war das letzte Wort von Goethen.  
 Unser teurer Friedrich Schiller<sup>64</sup>  
 Lachte nicht ward still und stiller  
 Schüttelt den Kopf stumm wie ein Grab  
 Wandt' sich von dem Gelächter ab.  
 Ich sah ihn durch die Wiesen ziehn  
 Zugleich mit Friedrich Hölderlin.<sup>65</sup>

## VI

Von diesen Malern meinen Kollegen  
 Bekam ich auch nicht sehr viel Segen.  
 Von Raffael<sup>66</sup> das dumme Kreischen  
 Das konnt' ich allenfalls begreifen  
 Doch von dem alten Remberandt [!]<sup>67</sup>  
 Hätt ich erwartet mehr Verstand.  
 Und selbst Professor Picasso  
 Blickt etwas schief und sagt: So So.<sup>68</sup>  
 Dass Goya Busch und Daumier<sup>69</sup>  
 Mich lachten aus: Das tat mir weh'.

—

Etwas verstimmt nahm ich die Pinsel  
 Liess liegen links der Seligen Insel.

<sup>57</sup> [Aristophanes](#) (zwischen 450 und 444–um 380 v. Chr.), griechischer Komödiendichter, Autor von *Lysistrata*.

<sup>58</sup> [Diogenes von Sinope](#) (um 413–um 323 v. Chr.), griechischer Philosoph, lebte angeblich in einer Tonne.

<sup>59</sup> [Sokrates](#) (469–399 v. Chr.), griechischer Philosoph, vielen als Idealbild des Weisen geltend.

<sup>60</sup> Siehe Kapitel „Venedig“ (Anm. 21).

<sup>61</sup> Siehe Kapitel „Venedig“ (Anm. 14).

<sup>62</sup> Siehe Kapitel „Venedig“ (Anm. 15).

<sup>63</sup> Siehe Kapitel „Neapel“ (Anm. 11).

<sup>64</sup> Siehe Vorspiel (Anm. 8).

<sup>65</sup> [Friedrich Hölderlin](#) (1770–1843) war gegenüber Schiller bei Begegnungen so befangen, dass er den Kontakt abbrach. Auf der Insel der Seligen scheint die Distanz aufgehoben.

<sup>66</sup> Der auch im Kapitel „Maler Wu“ gelobte italienische Renaissancekünstler [Raffaello Santi](#) (1483–1520) galt als

Inbegriff künstlerischer Perfektion und Vorbild akademischer Künstlerausbildung. Da Maler Pe unakademisch malt, erwartet er von Raffael auch kein Verständnis.

<sup>67</sup> Der ebenfalls im Kapitel „Maler Wu“ (Anm. 154) gepriesene niederländische Barockkünstler [Rembrandt Harmenszoon van Rijn](#) (1606–1669) ist berühmt für seine Hell-Dunkel-Malerei, die er trotz wachsender Ablehnung durch die Zeitgenossen beibehielt und immer freier gestaltete. Gerade deshalb schmerzt Pe sein Unverständnis.

<sup>68</sup> Von Kühne notierte Variante: „Mon chér Ihr Bild ist man so so.“ Picasso verachtet Pe bereits im Kapitel „Paris“ (Anm. 9), wohin er als lebender Künstler auch besser passt.

<sup>69</sup> Die Maler [Francisco di Goya](#) (1746–1828), [Wilhelm Busch](#) (1832–1908) und [Honoré Daumier](#) (1808–1879) verehrte Kühne vor allem als Grafiker. Goya wird auch im Kapitel „Maler Wu“ (Anm. 133) gelobt.

## *Die Seeschlange*

Im Magen dieser braven Schlange  
Wär es stark dunkel und mir bange.  
Von oben rein Von unten raus  
Es war ein Stunk und Stank und Graus.  
Doch meine Bilder waren hin  
Die blieben in ihr innen drin  
Die Schlange hatte sie verdaut  
Vielleicht zum Wechseln ihrer Haut.

## *Der Walfisch*

Auch diesem Walfisch glaubt mir Leute  
War ich und mein Schiff leichte Beute<sup>70</sup>  
Er schlürfte ein mein Schiff und mich  
Und pustete ganz fürchterlich  
Er spie uns aus an's Tageslicht  
Wahrscheinlich schmeckten wir ihm nicht.  
Ich hatte ihm bemalt behende  
Mit Fresken seine Magenwände.

Mohammed

In der Rue de Bab el Mandeb<sup>71</sup>  
Sah den Sarg ich von Mohammed  
Schwebend in der heissen Luft  
Über allem Erdenduft.  
Seine hohle Stimme spricht  
Aus dem Sarg: „Hier malt man nicht“<sup>72</sup>  
„Und ein richtiger Moslemin  
„Liebt zwar Sekt,<sup>73</sup> nicht Terpentin  
„Firnis Farben und dergleichen  
„Wollet, lieber Herr entweichen.“  
Schade, doch bald war ich da  
Am Strand von A A Afrika.

## *Die Giraffe*

Du liebliche Giraffe  
Komm trink ne Tasse Kaffe  
Ich komme aus Arabien  
Wo sie viel Kaffee habien.  
Da fiel ich in das rote Meer  
Bin heut noch rot und schäme mich sehr.  
Hier bück Dich zu mir runter  
Trink aus dann wirst Du munter.  
Man hat gesagt Du wärest stumm

Nein Du bist gelb und weise  
Und sprichst zu mir ganz leise:  
„Rum didel Dum Rum didel Dum  
„Giraffentiere sind nicht stumm.  
„Es sollen mich auch gar nicht hören  
„Die schwarzen weißen gelben Jören.“  
Zum Dank o Freundin mal ich hier  
Ein wunderschönes Bild von Dir.  
„Die schwarzen weißen gelben Jören.“<sup>74</sup>  
Zum Dank o Freundin mal ich hier  
Ein wunderschönes Bild von Dir.

<sup>70</sup> Dies Motiv auch in Lukians satirischem Reisebericht *Wahre Geschichten* (siehe Kapitel „Atlantis IV“, Anm. 55).

Baumandu (auch: al-Mandab). Meeresstraße zwischen dem Roten Meer und dem Golf von Aden.

<sup>72</sup> Anspielung auf das islamische Bilderverbot.

<sup>73</sup> Entgegen dem islamischen Alkoholverbot gab es im 19. Jahrhundert in der gesellschaftlichen Oberschicht des osmanischen Reich und des Maghreb Champagnerkonsum.

#### <sup>74</sup> Berlinerische Aussprache des Wortes Gören.

## Kaktuswohnungen

In der Wüste Welch ein Spott  
Herrschte große Wohnungsnot  
Zwanzig Klafter in die Höh  
Und noch sehr viel mehr juchhé  
Wuchsen Riesen Kaktussé  
Altehrwürdige Kolosse  
Urweltliche Pflanzensprosse.  
Diese hatten arme Mohren  
Sich zur Wohnung auserkoren  
Aber Weisse und auch Gelbe  
Taten in der Not dasselbe.  
Deutsche Inder Mosleminne  
Wohnten in dem Kaktus drinne.<sup>75</sup>  
Hatten diese ausgehöhlt  
Und zur Bleibe sich erwählt.  
Sicher dort vor wilden Tieren  
Liess sich gut das Leben führen.  
Löwe Nashorn Pavian  
Kam nicht an die Stacheln ran.  
Stacheln unten Stacheln oben  
Flieger<sup>76</sup> mochten's auch nicht loben.  
Alle diese blieben gerne  
Von den Häusern in der Ferne.



Walter Kühne, *Kaktuswohnungen*, 1923/24, aus der Serie  
*Reise um die Welt*, Radierung, 2,8 x 5,3 cm

Habt Ihr über Euch kein Dach  
Macht es diesen Leuten nach.

<sup>75</sup> Vgl. das Kapitel „Wolkenkratzer“, wo die Form der Hochhäuser in der amerikanischen Großstadt San Francisco mit Kakteen verglichen wird. Während jedoch die nordamerikanischen Wolkenkratzer als Wohnsitze von Milliardären verspottet werden, geht es hier um pragmatische, als nachahmenswert empfohlene

Notbehausungen einer internationalen Gemeinschaft von Armen, die sich tatsächlich in Kakteen niedergelassen haben. Kühne illustrierte die Kaktuswohnungen schon 1923/24 in einer Radierung der Serie *Reise um die Welt* (Abb.).

<sup>76</sup> Hier steht wirklich „Flieger“ und nicht etwa „Fliegen“. Der Sinn erschließt sich nicht unmittelbar.

## Bombay

Vorderindien: Bombay:  
Schlangen Krokodile Hai  
Affensorten: zwei drei viere  
Wilde Elefantentiere  
Tiger, böse blutige Katzen  
Götzenbilder – Hu – mit Fratzen.  
Und dazwischen Zeitung lesen  
Liebe sanfte Singalesen.  
Bums fällt eine Kokosnuss  
Durch mein Bild. Mit Malen Schluss.

## Erste Begegnung mit Menschenfressern

Grüss Gott Ihr lieben Kannibalen<sup>77</sup>  
Ist es erlaubt Euch abzumalen?  
Der Häuptling spricht: „Ich will's nicht raten  
„Sonst wirst Du leicht am Spiess gebraten.  
„Mit Öl und Firnis lek lek lek  
„Und Deinem eignen Rippespeck.“  
Was bratet dort am Spiess? „Das war  
„Bis heute unser Missionar  
„Er ist sehr zäh und dünn geraten  
„Du hast mehr Speck an Deinen Schwarten.“

## Der Tiger

Mein Tigerchen ich frage Dir  
Warum wohl willst Du fressen mir?  
„Es heisst nicht Dir, hier heisst es Dich.  
„Es heisst nicht Mir, heisst richtig mich.  
„Hau ab, sonst fress ich wirklich Dich.“

Da zeigt' ich ihm mein letztes Bild  
Und gleich verging ihm der Appetit<sup>78</sup>  
Doch meine Neugier war gestillt  
Ich haute ab, die Büx voll Sch...  
Der Schwarze aber kam nicht wieder  
Und keiner seiner schwarzen Brüder.

<sup>77</sup> Das Thema des Verschlungenwerdens (vgl. Kapitel „Die Seeschlange“, „Der Walfisch“, „Der Tiger“) scheint Kühne fasziniert zu haben. Die Begriffe Kannibalismus und Kannibalen, heute als potenziell stigmatisierend wahrgenommen, beziehen sich etymologisch und historisch auf Anthropophagie in Karibik und Südsee, während als Menschenfresser auch Figuren in europäischen Mythen und Märchen bezeichnet werden. Kühne hat sich mit dem rituellen Hintergrund des Kannibalismus auseinandergesetzt,

zeichnet dabei aber auch das Klischee des Wilden als negativer oder positiver Kontrast und satirischer Spiegel europäischer Zivilisation. Wie sich in den Kapiteln „Der letzte Kannibale“ und „Der Menschenfresser“ zeigt, symbolisiert das Phänomen in der Traumwelt des *Maler Pe* dessen künstlerische Existenzängste.

<sup>78</sup> Wie in den Kapiteln „Cypern – Der neue Perseus“ und „Der Hai“ funktioniert *Maler Pes* modern-abstrakte Kunst hier als Abwehrwaffe gegen Bedrohungen.

### *Der alte Robinson*

Ich bin der echte Robinson<sup>79</sup>  
Ein Herr von Gottes Gnaden  
Ich sitze stolz auf meinem Thron  
Ich brauche deine Bilder nicht, nicht Bürsten  
Kämme Pomaden.  
  
Zuerst war ich hier ganz allein  
Nun will ichs bis zu Ende sein.  
Mit all den Schwarzen und Weissen  
Mittwoch, Freitag und Donnerstag –  
Und wie sie alle heissen  
  
Gab es nur immer Ach und Krach –  
Allmählig sind die mit gutem Wind  
Von hier verduftet mit Kegel und Kind  
Ich halte das für ein grosses Glück  
Und hoffe sie kommen nicht zurück.  
  
Ade Ade Ade  
Scheiden tut nicht weh.<sup>80</sup>  
Mit diesem Wort entliess er mich.  
Das Meer erbrauste fürchterlich.

Anmerkung des Herausgebers: Dieser böse Spott des fahrenden Malers über den armen Robinson erklärt sich vermutlich daher, dass dieser ihm keine Bilder für den Schmuck seiner Behausung abkaufen wollte.

### *Die Macht der Kunst*

Ein Häuptling sprach: „O male mir  
„Mein allerliebstes Frauchen hier  
„Vom Kopf zur Zehe nackt und nett  
„Recht ähnliches En Face Portrett.“  
  
Ich male sie so gut ich kann  
Auf einmal brüllt der schwarze Mann  
Er ist vollkommen aus dem Haus  
„So also sieht die Bestie aus.“  
  
Vor Wut wird dieser Schwarze rot  
Und schlägt das arme Frauchen tot.  
Solche Macht der Kunst erschreckte mich sehr  
Doch war der Mann kein Logiker:  
Er hätte mich erschlagen müssen  
Sein hübsches Weibchen aber küssen.  
  
So ist die Welt wo jeder Mann  
Lässt was er soll, tut was er kann.<sup>82</sup>  
Mein Schiffchen komm wir segeln weiter  
Hier ist der Himmel nicht mehr heiter.

Robinson Du gefällst mir nicht  
Was ist aus Dir geworden?  
Du bist ein trübes Kirchenlicht<sup>81</sup>  
Im Süden und im Norden.  
  
Du bist ein Greis  
Dein Haar ist weiss  
Ein rechter Lumpenkönig  
Bleib sitzen nur auf Thron und Steiss  
Du imponierst mit wenig.

<sup>79</sup> Parodie auf die Hauptfigur aus Daniel Defoes Roman *Robinson Crusoe* (1719), Geschichte eines englischen Schiffbrüchigen, der viele Jahre auf einer zunächst unbewohnten Karibikinsel verbringt. Im Roman kehrt er nach 28 Jahren nach England zurück, lebt später aber wieder auf der Karibikinsel in der dort inzwischen entstandenen, florierenden Kolonie. Kühne erfindet einen anderen Schluss.

<sup>80</sup> Anklang an das populäre Lied *Winter ade, Scheiden tut weh* (1837) von August Heinrich Hoffmann von Fallersleben.

<sup>81</sup> Trübes *Kirchenlicht* = ein nicht sehr kluger Mensch.

<sup>82</sup> Allenfalls dieser Vers entschädigt für die übrigen, unbestreitbar rassistischen Teile des Kapitels.

### *Fern-Sehn und Hören*

Als ich von Hause mich „abgesetzt“  
War meine Mutter ziemlich entsetzt.  
Doch gab sie mir zum frühen Stück  
Ein hübsches kleines Kästchen mit  
Ich musste nur zwei Knöpfe drehn  
und konnte hören konnte sehn  
Was alles dort bei uns geschah.<sup>83</sup>  
Jetzt eben sitze ich gerade da  
auf einer kleinen Koralleninsel<sup>84</sup>  
und schwinge mächtig meinen Pinsel  
Auf einmal habe ich gedacht  
„Was wohl die liebe Mutter macht?“  
Ich klappe auf die Scheibe matt  
Und gleich erscheint im Apparat  
(bei mir wars 4 Uhr in der Früh)  
Ein Herr und fragt: was wünschen Sie?  
Ach bitte geben Sie doch mir  
Die Nummer neun null neun null vier  
Sieh da ohn' langes Zeitvergehn  
Konnt' ich die liebe Mutter seh'n.  
„Mein Junge na wie geht es Dir?“  
Ich höre wie sie leise spricht:  
„Sieh mir doch einmal ins Gesicht“  
„Ich sah Dich ein Paar Tage nicht  
„Bist braun gebrannt die Backen rot  
„Du leidest doch nicht welche Not?“  
Nein Mütterchen ich male hier  
Sogleich ein schönes Bild von Dir.  
Wie sieht es denn zu Hause aus?

Wie war bei Meyers der Hochzeitsschmaus?  
„Der war ganz prima; doch mein Lieber  
Sonst geht hier manches drunter und ...“  
Knack knack kann nicht mehr hören  
Ihr letztes Wort. Mit offnem Mund  
verschwindet sie im Hintergrund.  
Zum Teufel auch ich möchte schwören  
In diesem drahtlos Sehn und Hören  
Ist wieder mal ein Draht gerissen.  
Das sind so Sachen ganz besch...  
Mutter erzählte gerade so schön.  
Und nun vergeht mir Hören und Sehn.  
Das Bild von ihr mit traurigem Blick  
Liess unvollendet ich zurück.

28/29.11.55. Im Bett.

### *Der letzte Kannibale*

Ich bin der letzte Kannibale.  
Ich komme von meinem letzten Mahle.  
Ich kam hier nicht so recht vom Fleck  
Mich engagierte Hagenbeck.<sup>85</sup>  
Ich will die Heimat nie vergessen  
Auch in Europa Menschen fressen  
Als allerfeinsten Hochgenuss:  
Ich werde dort Kunstkritikus.

Heimat ade.

<sup>83</sup> Zwar wurde in Deutschland schon 1936 das erste kommerzielle kabelgebundene [Bildtelefon](#) in Betrieb genommen, aber ein mobiles Bildtelefon mit Farbdisplay blieb bis in die 2000er Jahre eine Zukunftsvision.

<sup>84</sup> Die Koralleninsel bzw. das Korallenriff begegnet uns wieder in den Kapiteln „Der Menschenfresser IV“, „Tabu“ und „Das liebe Schiffchen“.

<sup>85</sup> [Hagenbecks Tierpark](#) in Hamburg veranstaltete von 1875 bis in die 1930er Jahre sogenannte [Völkerschauen](#), bei denen Indigene aus Randzonen Europas wie Lappland oder aus

überseeischen Kolonien mehr oder weniger freiwillig in einer Art Menschenzoo ausgestellt wurden, wobei die Inszenierung meist darauf abzielte, sie im Vergleich zu den europäischen Zuschauern möglichst exotisch und unzivilisiert erscheinen zu lassen. 1931 wurden Mitglieder der Kanak aus der damaligen französischen Südsee-Kolonie Neukaledonien als „letzte Kannibalen“ [angekündigt](#), obwohl diese rituelle Praxis dort schon beendet war. Vgl. die Kapitel „Erste Begegnung mit Menschenfressern“ (Anm. 77) und „Der Menschenfresser“.

## Tahiti

In Paris glaubt man noch heute  
dass Gauguin [!] nicht gestorben ist.<sup>86</sup>

In Paris sind viele Leute  
Glauben Gauguin lebt noch heute.  
Wir hielten an in Tahiti  
Da war die Welt so schön wie nie  
Wir gingen her wir gingen hin  
Auf einmal grüssst mich Gauguin  
Mon Dieu Mon Dieu Mein Gott Mein Gott  
Ich dachte Du wärst lange tot.  
„Ha Hi Ho He Hélas Aha  
„Ich lebe noch und bin noch da  
„Jedoch belästigt mich auch hier  
„Der hundsgemeine Gerichtsvollzier  
„Die Bande ist Parbleu<sup>87</sup> verderblich  
„Maudit<sup>88</sup> und zugenährt unsterblich.  
„Die alte Königin lebt nicht mehr  
„Sie liebte ihren Schnaps zu sehr.<sup>89</sup>

„Auch meine liebe erste Frau  
„Wo sie jetzt ist weiss nicht genau  
„Ich hatte mit ihr schwere Not  
„Und fürchte sie ist noch nicht tot.<sup>90</sup>  
„Ich lebe nun schon hundert Jahr  
„Allmählich wird mir klipp und klar  
„Mein Malen erst ein Anfang war  
„Noch hundert Jahre muss ich sehn  
„Dann werde ich was von Kunst verstehn.  
„Ihr malt drauf los ihr Junggemüse  
„Vor Lachen platzt mir meine Drüse  
„Ihr könnt nicht malen patzt und patzt  
„Vor Lachen mir das Zwerchfell platzt  
„Bleib hier und male hundert Jahre

Das ist das Wahre.“

Adieu mon cher père Gauguin<sup>91</sup>

Heut muss ich leider weiter ziehn.

<sup>86</sup> Paul Gauguin (1848–1903), französischer Maler und Grafiker, Wegbereiter des Expressionismus. Kühne schreibt und reimt seinen Namen falsch („Gau-gou-in“). Gauguin ist für Darstellungen des scheinbar ursprünglichen Lebens auf den Südseeinseln Tahiti und Hiva Oa in Französisch-Polynesien bekannt, wo er ab 1891 trotz Enttäuschung über deren koloniale Überformung lebte. Auch hier kämpfte er mit finanziellen Problemen. Sein Verhältnis zu aus heutiger Sicht minderjährigen, damals als heiratsfähig geltenden indigenen Frauen als Geliebte und Modelle für gemalte Südseeidyllen ist aus postkolonialer Sicht kritisiert worden, doch setzte er sich auch für die Rechte Indigener ein und geriet daher in Konflikt mit Obrigkeit und Kirche. Ein Freund riet ihm 1902, nicht nach Europa zurückzukehren. Er sei bereits Teil der

Kunstgeschichte und solle lieber den eigenen Mythos bewahren. Daher evtl. die obige Bemerkung, viele in Paris glaubten, er sei nicht gestorben.

<sup>87</sup> Parbleu (französisch): bei Gott.

<sup>88</sup> Maudit (französisch): verdammt.

<sup>89</sup> Es ist unklar, worauf angespielt wird, vielleicht eine Geliebte, die er 1896 als *Königin der Schönheit* malte?

<sup>90</sup> Die Dänin Mette-Sophie Gad (1850–1920) heiratete er 1873, damals noch als Börsenmakler tätig. Sie hatten fünf Kinder. Da er ab 1882 als Künstler die Familie nicht ernähren konnte, kam es zu Streit, 1885 zur Trennung, 1894 zum Ende des Briefkontakts.

<sup>91</sup> Französisch: Auf Wiedersehen, mein lieber Vater Gauguin.

## Sirenen

Ich höre lieblich Tönen  
Sieh da sieh da Sirenen.<sup>92</sup>  
Du sei mir nicht begehrlich  
Die Sache ist gefährlich  
Am besten ist Du stopfst Dir – Du  
Mit Wachs die beiden Ohren zu<sup>93</sup>  
Malst Du sie nicht wirst Du gefressen  
Sie lieben solches Abendessen  
Malst Du sie aber doch – O Weh<sup>94</sup>  
Spring lieber gleich tief in die See.  
Darum mein Schiffchen frisch froh frei  
Und fröhlich fahre rasch vorbei.

—

Ihr süßer lieblicher Gesang  
Verlockend in die Ohren drang:  
„Mein lieber Pe, so bleib doch hier  
„„Gar schöne Spiele spiel ich mit Dir“<sup>95</sup>  
„Mein lieber Pe fahr nicht vorbei  
„Wie lieben Deine Malerei  
„Wir wollen Dir bezahlen  
„Wir schenken ohne Prahlen  
„Dir unsrer Liebe höchste Gunst  
„Weil uns begeistert Deine Kunst.“  
Schon war ich ganz bezaubert  
Sie hatten „Tauber übertaubert“.<sup>96</sup>  
Da kam zum Glück ein rettender Wind  
Und trieb mein Schiffchen fort geschwind.



Walter Kühne, *Sirenen*, 1923/24, aus der Serie *Reise um die Welt*, Radierung, Maße unbekannt

<sup>92</sup> Vgl. Vorwort (Anm. 3). Kühne schuf evtl. schon vor 1945 eine Radierung mit dem Motiv der Sirenen, von anderer Hand beschriftet „Zu Maler Pe“ (Abb.). Der antiken Tradition entspricht die Dreizahl der Sirenen, nicht ihre Darstellung mit normalem menschlichen Körper ohne Flügel oder Fischschwanz. Diese Darstellungsweise ist allerdings in der Kunst der 19. Jahrhunderts anzutreffen, etwa bei Alexander Bruckmann (1819) und Carl von Blaas (1882). Wer im folgenden Text wen mit „Du“ anspricht, ist etwas unklar. Vermutlich ist es Maler Pe, der zunächst zum Leser, dann zu seinem „beseelten“ Schiffchen spricht.

<sup>93</sup> So schützen sich die Gefährten des Odysseus vor dem Gesang der Sirenen gemäß Homer in der *Odyssee*. Odysseus lässt sich an den Mast fesseln, um ungefährdet zu lauschen.

<sup>94</sup> Vielleicht Anspielung auf das „Nachwort aus dem Jahr 2000“: Maler Pe erliegt der Verlockung von Anerkennung und Bezahlung, wird kastriert, malt nun Haremssdamen und stirbt an Herzverfettung.

<sup>95</sup> Zitat aus der Ballade *Erlkönig* (1782) von Johann Wolfgang von Goethe (Worte des Erlkönigs zum Kind).

<sup>96</sup> Anspielung auf den Startenor Richard Tauber (1891–1948), bekannt als „König des Belcanto“.

## *Der Menschenfresser*

I

In Bentschen ja in Bentschen  
 Das heute wieder polnisch ist<sup>97</sup>  
 Da lebte einst ein guter Christ  
 Wie viele andre Menschen.  
 In Bentschen ja in Bentschen.  
 Weil er ein fettes Schwein gestohlen  
 Verliess er schnell das schöne Polen.  
 Nach manchem Morgen- und Abenteuer  
 Die Sache war nie recht geheuer  
 Und näheres kann ich nicht sagen  
 Ward in die Südsee er verschlagen.  
 Auf einem winzigen Eiland  
 Bis jetzt noch gänzlich unbekannt  
 Musst' leben er seit vielen Jahren:  
 Willst näheres davon erfahren  
 Lies Deinen alten Robinson<sup>98</sup>  
 Mal wieder und Du weisst es schon  
 Er lebte, auch dies wirst Du wissen  
 Von Yams Taro Früchten Gemüsen  
 Von Kokos- und von anderen Nüssen  
 Die Fische Muscheln Schnecken  
 Die taten ihm nicht schmecken.  
 Er hatte kein Huhn er hatte kein Schwein  
 Er lebte mutterseelenallein.  
 Vollkommen vegetarisch  
 Ganz ohne Fleisch und ohne Blut  
 Und hatte es eigentlich recht gut.

—

Da plötzlich packt barbarisch  
 Ihn eine wüste wilde Wut:

Kann nicht nur leben von Kohlehydraten

Ich muss mal haben einen Braten.

Der Schreck von damals mit dem Schwein

Der steckt ihm heut noch im Gebein.

Es muss nun mal was andres sein.

3.12.55

II

Darüber kam gar grässlich wüste  
 Nach Menschenfleisch ihm ein Gelüste  
 Denselben jetzt so wilden Menschen  
 Der friedlich einst gelebt in Bentschen.  
 Viel schlimmer der – tu aus Dir's malen –  
 Als echte rechte Kannibalen.  
 Die fressen Menschen: Tiefer Sinn  
 Liegt in der grausen Handlung drin:  
 Des Toten Kraft in Handumdrehn  
 Soll auf den Sieger übergehen.  
 Auch ihren Götzen ohne Zahl  
 Ist wohlgefällig solch ein Mahl.<sup>99</sup>  
 Doch unser Kerl aus Bentschen hier  
 Grausamer als ein Tigertier:  
 Das frisst nie seinesgleichen  
 Doch diese Bestie will erreichen  
 Dass ihm sein Wanst sei vollgefüllt  
 Mit eines Menschen holdem Bild.

—

Und dieser so entmenschte Mann

Setzt sich an seinen Schreibtisch ran.

Schreibt hastig lüstern doch mit Schwung

An eine Stellenvermittlung:

„Ich suche einen jungen Mann

Der bei der Arbeit helfen kann.

<sup>97</sup> Bentschen, polnisch Zbaszyń, 1231 erstmals erwähnte polnische Stadt in der Woiwodschaft Großpolen, 1793 an Preußen, seit 1920 infolge des Versailler Vertrags wieder zu Polen. Kühne wählte den Ortsnamen vermutlich deshalb, weil es sich dabei um eines der wenigen Wörter handelt, das sich auf „Menschen“ reimt.

<sup>98</sup> Siehe Kapitel „Der alte Robinson“.

<sup>99</sup> Kühne hatte sich offenbar über den Kannibalismus informiert und unterscheidet hier zwischen rituell-religiösen Gründen und Gier.

Verspreche reichlich guten Lohn  
Will ihn behandeln wie einen Sohn.  
Einliegend als Porto für Rückantwort  
Drei Kokosnüsse.“ Brief ging fort.  
Kam an im schönen Engeland  
Vor 100 Tagen abgesandt.

### III

Allda in London krumm und dumm  
Lief ich schon viele Tage rum  
Von meinen Bildern, ein grosser Haufen  
Wollt' ich recht viele dort verkaufen.  
Doch hatte leider ich kein Glück  
Verkaufte nicht ein einziges Stück.  
Für Neue Kunst hat leider nie  
Der Brite etwas Sympathie.<sup>100</sup>  
Ganz ohne Geld – wie lange schon –  
Sucht ich 'ne neue Position.  
War recht bekannt la la so so  
Im Stellenvermittlungsbüro.  
Der Mann am Schreibtisch bot mir Gruss  
Zeigt mir den Brief mit Kokosnuss.  
Hier bitte bitte lesen Sie  
Vielleicht ist das was für Sie?  
Ich war vor Hunger halb schon tot  
Und musste enden meine Not  
Und plötzlich mich auch überkam  
Sehnsucht zum stillen Ozean.  
Du meine teure alte Liebe  
Dort manchmal Glück  
Und meistens Hiebe  
Hat niemals mich verdrossen.  
Top! Dies Geschäft ist abgeschlossen.

—

Man nähte mich in einen Sack  
Fest Strippe, oben Siegellack  
Adresse richtig angebunden:  
Da hat ich reichlich Mussestunden  
Nach Londons Hafen hingelenkt  
Ward tief ich in ein Schiff versenkt.  
Es war sehr feucht und nicht ganz reinlich  
Besonders aber war unheimlich  
Dass viele viele viele Ratten  
Mich etwas angefressen hatten.

### IV

Auch dieses wurde überstanden  
Und endlich endlich konnt' es landen.  
Nicht weit von dem Korallenriff<sup>101</sup>  
Warf Anker dieses alte Schiff.  
Ich wurde auf den Strand geschmissen  
Beinahe wär' mein Sack zerrissen.  
Nass wurd' ich: Teils vor Angst geschwitzt  
Teils von den Wellen angespritzt.  
Bald kam mein neuer Herr trab trab  
Und holte seinen Sack sich ab,  
Nachdem er glatt die Fracht gezahlt.  
Er hat mir oft damit geprahlt –

—

Dort hatte ich es eigentlich gut.  
Nur wenig Arbeit. Viel geruht  
Und habe mich durch reichlich Essen  
In dieses Mannes guter Hut  
Sehr balde dick und rund gefressen.  
Doch plötzlich naht sich mein Geschick:  
Haut einen Hammer ins Genick.  
Mit Wucht mir dieser alte Mann,  
Der eben noch so schön getan.

<sup>100</sup> Ein etwas ungerechtes Pauschalurteil, die Situation war weder schlechter noch besser als in anderen Ländern.

<sup>101</sup> Die Koralleninsel, als Aufenthaltsort des Malers Pe auch erwähnt in den Kapiteln „Fern-Sehn und Hören“, „Tabu“, „Das liebe Schiffchen“.

Ich konnte nicht mehr denken.  
Ein Dunkel tat sich senken.  
Dann war zu Ende alle Not  
Und ich war wirklich wirklich tot.

—  
Der Mann nun wieder alleine  
Betrachtet meine Gebeine  
Wetzt gierig seine Messer  
Verruchter Menschenfresser –  
Und als er das genug getan  
Fing er mich zu tranchieren an.  
Er löste von den Knochen  
Mein Fleisch und liess es kochen.  
Und als es das genug getan  
Fing er mit Lust zu fressen an.

V

Zuerstmal packte dieser Mann  
Die Arme und die Beine an.  
Sodann zerschlug er meine Stirn  
Saugte aus mir das Gehirn  
Und hat als Schluss von diesem Essen  
Den Rücken bis zum Steiss gefressen  
Nun war er satt konnt' nicht mehr so  
Uns schnitt heraus sich den Popo  
Tat lustig in der Luft ihn schwenken  
Das will ich mir zu Weihnacht schenken  
Die räuchere ich. Zwei gute Schinken  
Hei heute tat das Glück mir winken.

—  
Meine armen toten Hände  
Lagen in dem Mordgelände  
Der Kerl auf grosses Fleisch versessen  
Hat aufzufressen sie vergessen.  
Obwohl – wie ich es mal gehört –

Die Maus der Hand<sup>102</sup> sei hoch begehrt  
Und sei – derjenige konnte es wissen –  
Der allerfeinste Leckerbissen.  
Meine armen bleichen Hände.  
Plötzlich hebt sich eine Hand  
Greift zum Pinsel den sie fand  
Und die andre flink und nett  
Fasst nach Farben und Palett'.  
Und sie fangen so den Mann,  
Der noch frass, zu malen an.  
Diesen [!] schlittern seine Kniee  
So was sah er doch noch nie  
Zittern beben Todesschreck  
Angstgebrüll: schon war er weg.  
Und als so grässlich er geschrien  
Hat mich ein Haifisch<sup>103</sup> ausgespien.

Der hatte gänzlich mich zerissen  
Kopf Leib und Arme aufgerissen.  
An 20 Meter mass das Tier  
Noch ohne Schwanz das glaubet mir.

—  
Es braust das Meer. Die Welle schäumt  
Die Brandung an die Felsen kracht  
Ich bin erwacht.  
Hab nur geträumt, hab alles dieses nur geträumt.

—  
Ich atme tief des Lebens Luft  
O herrlich schöner Meeresduft.  
Noch einmal sehe ich die Sonne  
Du jedes Lebens höchste Wonne.  
Und neben mir im weissen Strand:  
Palette Pinsel Leinewand  
O grösstes allergrösstes Glück  
Wer so in's Leben kehrt zurück.

<sup>102</sup> Veralteter Begriff für einen Bereich der Handinnenfläche.

<sup>103</sup> Vgl. Kapitel „Der Hai“.



Walter Kühne, (o.T.) *Pe malt Wolkenkratzer*, 17.4.1956,

Bleistift, Kugelschreiber und Aquarell auf Papier,

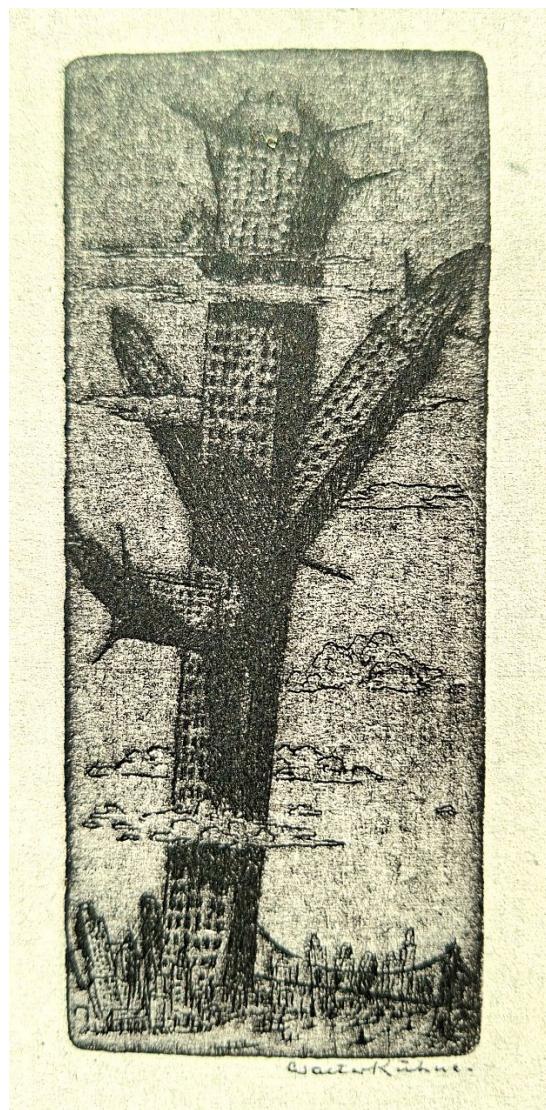
17,9 x 23,9 cm

## *Wolkenkratzer*

Es schwankt das Schiff trari trara  
In Sicht ist Kalifornia  
In Frisko viele Wolkenkratzer<sup>104</sup>  
... und höher nicht? Die dummen Patzer  
Ich male sie dreimal so hoch  
Und wenn's bezahlt wird höher noch.<sup>105</sup>  
Ich kann von diesen Dingen  
Ein schönes Lied Euch singen:

## *Ballade von den Hochhäusern*

Manche haben einen Fimmel  
Wachsen weiter in den Himmel  
Ganz von selbst. So künstlich ist  
Ihr autonomes Stahlgerüst.<sup>106</sup>  
Und die Menschen in dem Himmel  
Spielen Skat und trinken Kümmel  
Dieses ist zu jeder Zeit  
Milliardärers Tätigkeit.  
Eines wächst auch in die Quer  
Als ob es ein Kaktus wär  
Treibt Ableger in die Luft  
Über allem Erdenduft.  
Weg geliebteste Schaluppe<sup>107</sup>  
Diese Gegend ist mir schnuppe.



Walter Kühne, *Wolkenkratzer mit Ableger*, aus *Reise um die Welt*, 1923/24, Radierung, 4 x 10 cm

<sup>104</sup> Frisko = Frisco, Kurzform von „San Francisco“. Der erste [Wolkenkratzer](#) wurde dort 1890 erbaut (10 Stockwerke, 66 Meter). Als [Skyscraper](#) galten anfangs Gebäude mit 10–20, dann 40–50 Stockwerken (ab ca. 100 Meter). Bis um 1930 gab es in San Francisco wie in Chicago und New York einen Wolkenkratzerboom. Die Stahlskelettbauweise hatte sich beim Erdbeben von 1906 als relativ sicher erwiesen.

<sup>105</sup> Siehe Kühnes Illustration *Pe malt Wolkenkratzer* vom 17.4.1956 (Abb.). Die übergroße, prekär auf dem Bootsrand platzierte Leinwand, auf der Pe schiefie oder in Bewegung geratene Wolkenkratzer malt, während die Gebäude im Hintergrund senkrecht stehen, verweist ebenso auf das Thema Größenwahn wie der ironische Vorwurf im Text an die Erbauer, die „gepatzt“ und nicht höher gebaut hätten. Die rhetorische Überbietungsgeste, er könne sie noch viel höher malen, wird ironisch gebrochen durch den Hinweis, das sei von der Bezahlung abhängig. Er stellt sich also selbst als

käuflich dar und unterstellt zugleich den Bauherren, mehr Schein als Sein vorzutäuschen zu wollen.

<sup>106</sup> Kühne war offenbar gut informiert über die Wolkenkratzerbauweise, die als Inbegriff moderner Technik galt. Er verbindet sie mit der Vorstellung quasi pflanzlichen Wucherns. Dazu gibt es ebenfalls bereits in der *Reise um die Welt* die Illustration eines in die Wolken ragenden Riesenwohnhauses mit kaktusartigen Ablegern (Abb.). In diesem Bild wird wie im Text des *Maler Pe* wohl auch auf die biblische Metapher menschlicher Hybris, den Bau des Turms zu Babel, „dessen Spitze bis an den Himmel reiche“ (Gen 11,4), angespielt. Das Stichwort „Milliardär“ zeigt, dass Kühne wie viele deutsche Zeitgenossen in den amerikanischen Wolkenkratzern ein [Symbol](#) für den prosperierenden, hemmungslosen Kapitalismus sah. Das Gegenstück sind im *Maler Pe* die Kaktuswohnungen (siehe Anm. 75), mit denen arme Wohnunglose vorliebnehmen.

<sup>107</sup> [Schaluppe](#): Beiboot mit Riemen oder einem Segel.

### *Der stille Ozean*

O Kenner seht mein Bild Euch an  
 Es ist der stille Ozean.<sup>108</sup>  
 O richte Deinen lieben Blick  
 Zum sogenannten Pazifik  
 O sage mir und sprich ganz offen  
 Ist dieses Bild nicht gut getroffen?  
 Du schweigst sagst nichts. Ich will nicht hoffen  
 Hast Du vielleicht zu viel ...?  
 Der Kenner: „Ha Ha He He Hi Hi Ho Ho  
 „Der Ozean ist wirklich so.“  
 Dann woll'n wir in die Kneipe rin  
 Und trinken mehrmals einen Gin.  
 Du hast kein Geld Ich hab es nicht  
 Wir zahlen den Wirt mit einem Gedicht.  
 Schreibtafel her ein neues Lied  
 Ein a a atonales<sup>109</sup> Lied:  
 Eia weia Rumpe dumpe  
 Hampe Pampe Stumpe Wumpe  
 Lei lei Gasi Brim bra brein  
 Kulan Kaulein gein hein fein.<sup>110</sup>

### *Der grobe Wirt*

Ich reiche dem Wirt dieses Blatt.  
 Der liest und brüllt „Fahr ab Fahr ab.  
 „Du bist nicht fromm und brav und bieder  
 „Wir singen hier nur Kirchenlieder  
 „Fahr ab Du Lump Du Strolch Du Lümmel  
 „Du kriegst hier nichts von unserm Kümmel.  
 „Nicht Whisky Cognac Branntewein  
 „Du gottverdammtes Pinselschwein.“

### Der Mensch ist böse kann so bleiben

Die Sorte mag ich gerne leiden  
 Das ist ein rechter Eisenfresser.<sup>111</sup>  
 Da war der Menschenfresser besser.  
Dem will – ich kann es nicht verhehlen –  
 ich diesen groben Wirt empfehlen.  
 Er kommt weil er mich dürsten liess  
 Vielleicht als Braten an den Spiess.

Der Wirt in dieser Kneipe hier  
 War nur ein dummes Dusseltier  
 Doch plötzlich grauste mir vor mir:  
 Es ging mir auf ein helles Licht  
 Dass unser teurer Schiller<sup>112</sup> spricht:  
 In's Vaterland in's teure kehre heim  
 Da sind die starken Wurzeln Deiner Kraft  
 In weiter Welt bist Du allein  
 Ein gottverdammtes Pinselschwein  
 Von jedem Sturm hinweggerafft.

—  
 In Panáma [!] am Kanal  
 Stand bevor uns<sup>113</sup> neue Qual.  
 Will durch ihn nach Hause wallen  
 „Halt erst musst Du hier bezahlen.“  
 Sehr fatal gemein und dumm  
 Rumvidebum Rumvidebum  
 Also wieder anders rum.

<sup>108</sup> Eine Illustration zeigt auf Pes Staffelei ein Bild mit zwei übereinander angeordneten Flächen. Die Farben Blau unten, Weiß oben erinnern an Meer und Himmel (Abb.). Ob eine Ähnlichkeit zur Farbfeldmalerei amerikanischer Künstler wie Mark Rothko intendiert ist? Vgl. dessen *Ohne Titel* (1950).

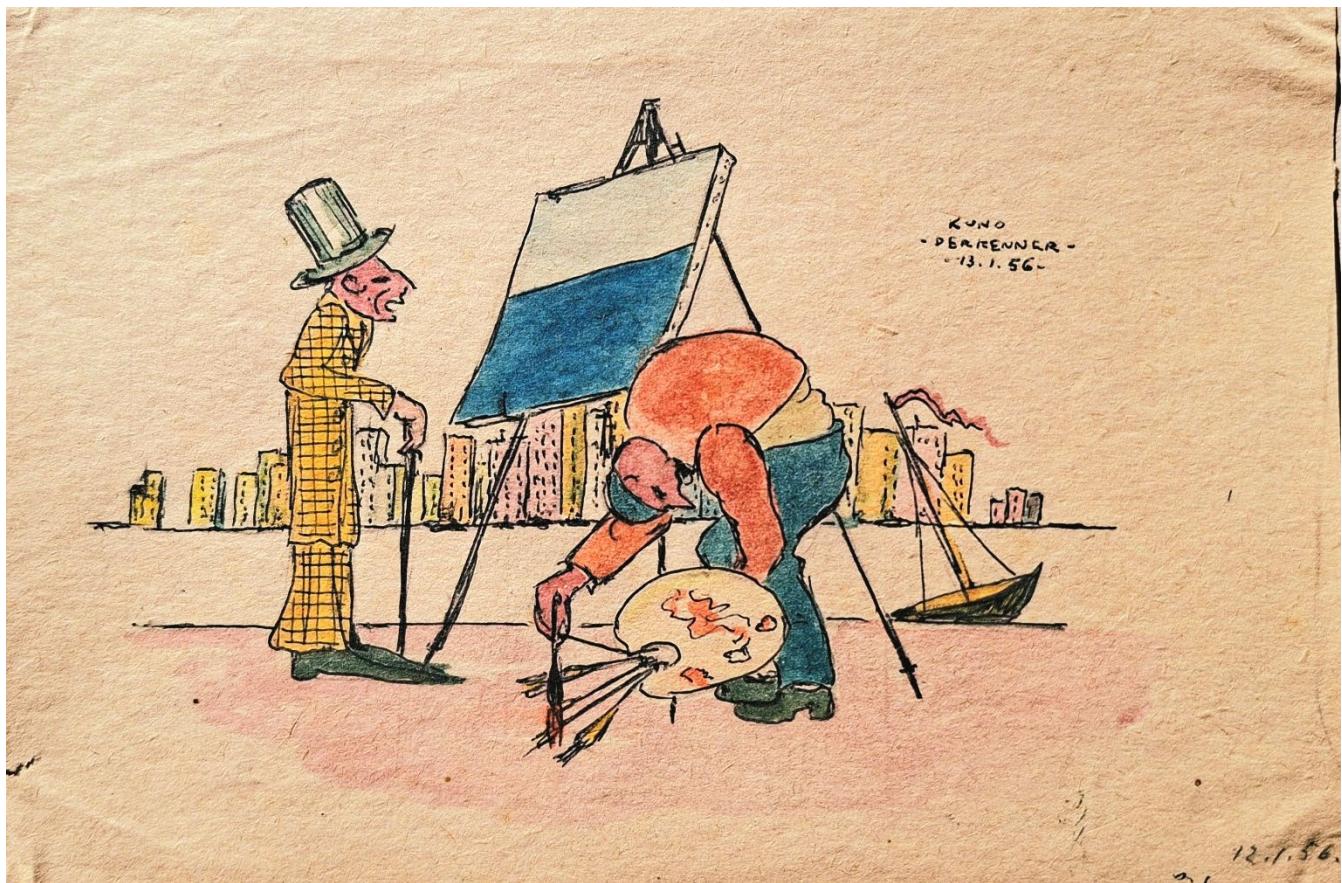
<sup>109</sup> Atonalität, also Musik auf Basis einer chromatischen Tonleiter ohne Grundtonart und Dur-/Moll-Modalität, ist eine Entsprechung zur Abstraktion in der Malerei.

<sup>110</sup> Nonsense-Text in der Art der Antikunstbewegung *Dada*.

<sup>111</sup> Eisenfresser: rücksichtsloser Mensch.

<sup>112</sup> Siehe Vorspiel (Anm. 8). Vgl. *Wilhelm Tell* (II, 1): „Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an, / Das halte fest mit deinem ganzen Herzen. / Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft; / Dort in der fremden Welt stehst du allein, / Ein schwankes Rohr, das jeder Sturm zerknickt.“

<sup>113</sup> Es bleibt hier und im Folgenden unklar, wer in dem „uns“ und „wir“ außer Maler Pe gemeint ist.



Walter Kühne, *Der Kenner*, 13.1.1956,  
Aquarell und Tusche auf Papier, 18 x 12 cm

## Böse Fahrt

Ananas schmeckt immer gut  
Wenn man es nur selten tut  
Doch als täglicher Genuss  
Wird sie bald zum Überdruss.  
Wir zwei<sup>114</sup> hatten nichts zu essen  
Mussten Ananasse fressen:  
In Hawai [!] ist bestellt  
Dort ein Feld gross wie die Welt<sup>115</sup>  
Packten unser Schiffchen voll  
Assen Ananas wie toll.  
Holter Polter Rum Bum Bum  
Dreht der Darm sich um und um  
Bis mein letztes Skizzenblatt  
Flattert in das Meer hinab.  
Matt und Müde Blass und Bleich  
Über Bord das ganze Zeug.  
Als uns dieses wohlgetan  
Kamen wir in Japan an.

## Gulliver

Auf dem Weg dahin ja ja  
Lieg die Insel Laputa<sup>116</sup>  
Eine Tafel liess uns lesen  
„Hier ist Gulliver gewesen.“  
Der berühmte Wanderer  
Der von Swift kein anderer  
O wie schlägt mein Herz da schnelle  
Du mein lieber Spiessgeselle.<sup>117</sup>  
Leider waren wir alleine  
Gulliver hat lange Beine  
Ist gesund wir wollen's hoffen  
Schon in London eingetroffen.  
Aber unter dieses Schild  
Hing ich auf mein bestes Bild  
„Hier hat Maler Pe gemalt  
„Der nie einen Wirt bezahlt.  
„Wollte nie wie andre malen  
„Darum konnte er nicht zahlen.“

<sup>114</sup> Es ist wie gesagt unklar, von wem ab jetzt hier außer Maler Pe die Rede ist. In der zugehörigen Illustration (Abb.) sitzt er allein im Boot.

<sup>115</sup> Auf Hawaii legte ab 1900 James Drummond Dole Ananasplantagen an und ließ die Früchte für den Vertrieb in Konservendosen industriell weiterverarbeiten. Die Insel war bis in die 1950er Jahre das weltweit führende Ananas-Anbaugebiet. Die Frucht galt zuvor als Luxusgut und auch als Symbol von Dekadenz und Verschwendungs sucht.

<sup>116</sup> Fiktive Gelehrten-Insel aus dem Roman *Gullivers Reisen* (1726) von Jonathan Swift (siehe Kapitel „Venedig“,

Anm. 21). Laputa (wohl von span. *la puta*, die Hure) schwiebt in dem Roman eigentlich über einer darunterliegenden Insel namens Balnibarbi. Die im Wortsinne abgehobenen Bewohner Laputas beschäftigen sich unentwegt mit Mathematik, Musik und Astrophysik. Ohne Schläge auf Mund und Ohren, die ihnen Diener mit Klatschen verabreichen, können sie weder sprechen noch zuhören, da sonst ihr Geist fortwandert.

<sup>117</sup> Spiessgeselle: ursprünglich ein Waffengefährte, im übertragenen Sinne: Helfershelfer, Kumpan.



KÜHNE  
24156

RAUHE SEE ZWISCHEN HAVAI UND JAPAN

Walter Kühne, *Rauhe See zwischen Havai und Japan*,  
24.1.1956, Kugelschreiber und Aquarell auf Papier,  
17,9 x 23,9 cm

### *Das ewig Weibliche*<sup>118</sup>

In Japanien<sup>119</sup> tranken heiss  
 Wir den Schnaps gebraut aus Reis  
 Sake Sake heisst er. Fein.  
 Schmeckt wie herber Ungarwein  
 Ist vorzüglich uns bekommen  
 Etwas war der Kopf benommen.  
 Schöne Mädchen sind allda  
 Vivat<sup>120</sup> hoch Japonika.  
 Schöne Mädchen ungezählt  
 Gibt es in der ganzen Welt  
 Schöne Mädchen machen Dir  
 Zärtlich überall Plaisir.<sup>121</sup>  
 Richte um die Welt den Blick  
 Weiblichkeit ist süßes Glück:  
 So die Havaierin [!]  
 Und die Samoanerin  
 Selbst die Menschenfresserin  
 Zwar gefährlich doch pikant  
 Liebt Dich lachend und charmant  
 Wenn sie ihre Zähne weist  
 Und Dir ab die Nase beisst.  
 Aber besser noch als diese  
 Können's Mädchen aus Parise.  
 Alle treiben gern und viel  
 Das beliebte Liebesspiel.  
 Doch der Maler ungerührt  
 Keine süsse Regung spürt.

Heiss erregt sein Herz sich nur

Malt er sie nach der Natur<sup>122</sup>  
 Hat er dies perfekt getan  
 Nimmt er sich der Liebe an.  
 Du kommst mir nicht aus dem Sinn  
 Kleine Japapanerin.

### *Nach China*

Da ergriff uns eine grosse  
 Ungeheure Windeshose<sup>123</sup>  
 Hoch wir in die Lüfte flogen  
 Unten tief die Länder zogen  
 Über Tokio Fusijam<sup>124</sup>  
 Kamen wir in China an.  
 Landeten in Peking Hafen  
 Endlich wollte ich da schlafen.  
 Da riss eine neue Böe  
 Uns gewaltig in die Höhe  
 Schiffchen und auch ich o weh  
 Fiel in den „verbotenen“ See.<sup>125</sup>  
 Eine nasse eine schwere  
 Höchst verdriessliche Affaire.  
 Doch der Chinamann ist gut  
 Schenkt mir einen neuen Hut  
 Trockne Strümpfe trockne Hosen  
 Schmückt das Schiff mit gelben Rosen  
 Als er dies bedacht getan  
 Fing er sanft zu reden an.

<sup>118</sup> Zitat aus Schlusswort von Goethes *Faust* (1832): „Alles Vergängliche / Ist nur ein Gleichnis; / Das Unzulängliche, / Hier wird's Ereignis; / Das Unbeschreibliche, / Hier ist's getan; / Das Ewig-Weibliche / Zieht uns hinan.“ Während Goethe hier mit dem Ewig-Weiblichen wohl Prinzipien wie göttliche, liebende, schöpferische Kraft und Erlösung meint, werden darunter oft, wie im *Maler Pe*, angebliche typisch weibliche Wesensmerkmale und Verhaltensweisen verstanden, wie das Klischee der ewigen Verführerin.

<sup>119</sup> Kühnes Verballhornung geographischer Namen treibt in diesem Abschnitt besonders reiche Blüten („Parise“ für Paris, „Japapanerin“ für Japanerin).

<sup>120</sup> *Vivat* (lateinisch): es lebe.

<sup>121</sup> *Plaisir* (französisch): Vergnügen.

<sup>122</sup> Diesen Gedanken äußert Pe auch in Kühnes Parabel „Sinn und Zweck der Kunst“ (1952): „Du sagst bisweilen: es ist mir immer ein Vergnügen, mit einer Frau im Bett zu liegen, und ich sage Dir, es ist ein viel grösseres Vergnügen, dieselbe Frau zu malen; und wenn's auch nur einigermassen gelingt, ist das ein Glück, dem nichts andres zu vergleichen ist.“

<sup>123</sup> Die Reise per Windhose evtl. angeregt durch Lukian (siehe unten, Kapitel „Heimkehr II“, Anm. 164).

<sup>124</sup> Veraltete deutsche Schreibung für den Fudschijama (Berg bei Tokio).

<sup>125</sup> Gemeint ist wohl einer der drei *Seen* nördlich der Verbotenen Stadt, des ehemaligen Kaiserpalasts.

## *Der Maler Wu*

Wu Tao Tse gilt in China bis heute als der  
grösste Maler. Er wurde geboren im Jahre 713.  
Er starb nie.<sup>126</sup>

„Jetzt komm her und hör' mal zu  
Ich hier bin der Maler Wu  
Der wie Ihr ja Alle wisst  
Niemals noch gestorben ist.  
Lebte vor 1200 Jahr.

Lebe heute. Das ist wahr.  
Malte male jederzeit  
Bis in die Unsterblichkeit.

Rembrandt<sup>127</sup> Hals<sup>128</sup> sind junge Kinder<sup>129</sup>  
Rubens<sup>130</sup> Raffael<sup>131</sup> nicht minder  
Dürer<sup>132</sup> Goya<sup>133</sup> Van der Meer<sup>134</sup>  
Habe ich geliebt sehr sehr.  
Giorgione Barbarelli<sup>135</sup>

<sup>126</sup> Wu Daozi (um 680–um 760), berühmter chinesischer Maler der Tang-Zeit, Hofmaler ab 713 (daher wohl Kühnes falsche Angabe des Geburtsjahrs), schuf mit „hervorragender Pinseltechnik mit kraftvollen Strichen“ Bilder, die „durch die ungewöhnliche Meisterung räumlicher und plastischer Darstellung starke Überzeugungskraft erlangt haben“ (Lexikon der Kunst, Bd. 7, Leipzig 1994, S. 846.). Alle Originale sind zerstört, es gibt nur Kopien. Der Legende nach verschwand er in seinem letzten Landschaftsbild und wurde nie mehr gesehen. Vgl. oben die Bemerkung „Er starb nie“.

<sup>127</sup> Siehe Kapitel „Atlantis VI“ (Anm. 67) und Anm. 154.

<sup>128</sup> [Frans Hals](#) (1580–1666), niederländischer Barockmaler.

<sup>129</sup> Vermutlich ist gemeint, dass sie später als Wu lebten.

<sup>130</sup> [Peter Paul Rubens](#) (1577–1640), flämischer Barockmaler und Diplomat, bekannt für Bilder üppiger Frauenkörper.

<sup>131</sup> Siehe Kapitel „Atlantis VI“ (Anm. 66).

<sup>132</sup> [Albrecht Dürer](#) (1471–1528), berühmtester deutscher Renaissancemaler und -grafiker.

<sup>133</sup> Siehe Kapitel „Atlantis VI“ (Anm. 69).

<sup>134</sup> [Jan Vermeer van Delft](#) (1632–1675), niederländischer Barockmaler.

<sup>135</sup> Giorgio Barbarelli, genannt [Giorgione](#) (1477–1510), venezianischer Renaissancemaler.

<sup>136</sup> [Giotto di Bondone](#) (um 1267 oder 1276–1337), italienischer Maler und Architekt, Renaissance-Wegbereiter.

<sup>137</sup> [Tizian](#) (1490–1576), venezianischer Maler der Hochrenaissance, berühmt für die freie, modern wirkende Malweise seines Spätwerks.

<sup>138</sup> [Sandro Botticelli](#) (1445–1510), italienischer Maler der Frührenaissance.

<sup>139</sup> [Hans Holbein d. J.](#) (um 1497/98–1543), deutscher Renaissancemaler und -grafiker, Hofmaler in England.

Giotto<sup>136</sup> Tizian<sup>137</sup> Botticelli.<sup>138</sup>

Mit Hans Holbein<sup>139</sup> Brouver<sup>140</sup> Breugeln<sup>141</sup>

Mocht ich gerne liebeäugeln.

Michel Angel<sup>142</sup> zweimal Eyck<sup>143</sup>

Meinetwegen auch van Dyck<sup>144</sup>

Callot<sup>145</sup> Villon<sup>146</sup> Vélasquez<sup>147</sup>

Und mein Seghers Herkules<sup>148</sup>

Swift<sup>149</sup> Mantegna<sup>150</sup> Rabelais<sup>151</sup>

Diesen Zauberern Lob und Preis.“

—

Wu kannte unsre Künstler mehr

Als mancher Kunsthistoriker.

Ich sah ihn malen schwarz auf weiss

Mit seinem Pinsel einen Kreis

Genau kreisrund hier in die Luft

Ich sah ihn deutlich in dem Duft

Doch nachher als er ging vom Fleck

Der schwarze Kreis war wieder weg.<sup>152</sup>

<sup>140</sup> [Adriaen Brouwer](#) (1605–1638), flämischer Barockmaler, berühmt für Bauern- und Kneipenszenen.

<sup>141</sup> [Pieter Bruegel d. Ä.](#) (1425/30–1569), Maler der niederländischen Renaissance, malte auch Bauern.

<sup>142</sup> [Michelangelo](#) (1475–1564), bedeutender italienischer Maler, Bildhauer und Architekt der Hochrenaissance.

<sup>143</sup> Die flämischen Maler [Jan van Eyck](#) (um 1390–1441) – Begründer der naturalistischen Malerei nördlich der Alpen – und [Hubert van Eyck](#) (um 1370–1426) wurden für Brüder gehalten (inzwischen widerlegt).

<sup>144</sup> [Anthonis van Dyck](#) (1599–1641), flämischer Barockmaler, bedeutender Porträtiest.

<sup>145</sup> [Jacques Callot](#) (1592–1632), französischer Grafiker, erneuerte die Radiertechnik durch Erfahrung einer Radieradel für an- und abschwellende Linien.

<sup>146</sup> [Francois Villon](#) (1431–nach 1463), französischer Dichter, führte ein Vagabundenleben im kriminellen Milieu, das er in Balladen besingt; seit der Romantik Vorbild dichtender Bohemiens. Neben Villon mischt Wu noch die Schriftsteller Rabelais und Swift unter die bildenden Künstler.

<sup>147</sup> [Diego Velázquez](#) (1599–1660), spanischer Barockmaler.

<sup>148</sup> [Hercules Pieterszoon Seghers](#) (um 1590–1638), niederländischer Maler und Radierer. Siehe unten, Anm. 153

<sup>149</sup> Siehe Kapitel „Venedig“ (Anm. 21).

<sup>150</sup> [Andrea Mantegna](#) (1431–1506), italienischer Maler und Grafiker der Renaissance.

<sup>151</sup> [Francois Rabelais](#) (?–1553) französischer Humanist, Autor der satirischen Romanfolge *Gargantua und Pantagruel*.

<sup>152</sup> Woher diese Geschichte stammt, konnte ich nicht ermitteln. Von Wu heißt es, er habe einen Heiligschein mit einem Pinselstrich als perfekten [Kreis](#) gemalt. Ähnliche Anekdoten als Könnensbeweis sind in der abendländischen

Und als wir gingen zum andern Ort  
 Der Meister Wu fuhr also fort:  
 „Diese unsre Spiessgesellen  
 Alle waren sie Rebellen  
 Kämpften gegen ihre Herrn.  
 Doch die Nachwelt hat sie gern.  
 Euer Rembrandt einst wie heute  
 Wollte anders als die Leute  
 Heut gemalt und morgen Pleite\*  
 Armer alter grosser Mann  
 (aus Wus Aug' die Trähne [!] rann)  
 Gleichfalls Seghers Herkules<sup>153</sup>  
 Rembrandts Freund er büsstet es  
 Dass er neue Dinge schuf  
 Und so starb auch er am Suff.

\* Wu meint vermutlich die berühmte sogenannte „Nachtwache“.<sup>154</sup>

Male Deine heisse Brunst  
 Lass sie werden grosse Kunst  
 Male mutig aber weise  
 Meinetwegen auf Deine Weise  
 Aber realistisch richtig  
 Das ist wichtig wichtig wichtig  
 Wenige werden dann bemerken

Kunstgeschichte überliefert: Plinius schreibt in der *Naturalis historia* (77 n. Chr.) über Apelles, er habe als Botschaft und Erkennungszeichen auf dem Bild eines Kollegen eine feine Kreislinie gemalt und sei daran erkannt worden. Giorgio Vasari schreibt in den *Künstlerviten* (1550), Giotto (siehe Anm. 136) habe dem Papst einen freihändig gezeichneten Kreis als Zeichen seiner Kunstmehrheit übersandt.

<sup>153</sup> Siehe oben, Anm. 148. Seghers' mit fantastischen Elementen durchzogene Landschaften und seine experimentelle Drucktechnik interessierten Rembrandt, der Gemälde und eine Druckplatte von ihm besaß. Seghers hatte oft finanzielle Probleme. Laut der stark literarisch geformten Darstellung von Samuel van Hoogstraten (1678) soll er wegen der Ablehnung seiner Werke zum Alkohol gegriffen haben und bei einem Treppensturz gestorben sein. Sein Werk wurde um 1900 gewürdigt von Wilhelm von Bode, Direktor der Berliner Nationalgalerie, Verwandter einer Freundin von Kühnes Frau Renata.

Was sonst noch steckt in Deinen Werken.  
 Mancher zwar wird etwas wittern  
 Und bekommt ein leichtes Zittern  
 Meistens wird man nichts vermissen  
 Und der Wissende wird wissen.  
 Höre zu was William spricht  
 Glaub es und vergiss es nicht:  
 Zwischen Lack und Leinwand steckt mehr  
 Als Eure Schulweisheit sich träumen lässt.<sup>155</sup>  
 Sieh genau Dir an Franz [!] Hals:<sup>156</sup>  
 Sein gewaltiges Pinselschmalz.  
 Auch was der Chinese kann  
 Sieh Dir einmal gründlich an.

Lerne zaubern lieber Wandrer  
 Wie Franz [!] Hals und manch ein Andrer:  
 Diese Alle ohne Gestöhn  
 Malten das dümmste Thema<sup>157</sup> schön.  
 Also male realistisch  
 Wie gesagt das ist sehr wichtig  
 Spreche ruhig ihre Sprache  
 Sonst versteht man nicht die Sache  
 Keinen Spott und Ulk dem Gönner  
 Selbst wenn Du ein grosser Könner.  
 Gänzlich „gegenstandslos“ sei  
 Dir private Spielerei.

<sup>154</sup> Hier wird auf den Mythos angespielt, die Auftraggeber der *Nachtwache* (1642) seien unzufrieden gewesen, weshalb Rembrandt in Schwierigkeiten geraten sei. Er musste 1656 Insolvenz anmelden. Grund war neben Lebensstil und Fehlspukationen die Tatsache, dass seine Hell-Dunkel-Malerei beim Publikum weniger Anklang fand. Trotzdem behielt er sie bei und entwickelte eine immer freiere Malweise (siehe Kapitel „Atlantis VI“, Anm. 67).

<sup>155</sup> Vgl. *Hamlet* I, 5 von Shakespeare (siehe Kapitel „Venedig“, Anm. 14), übersetzt von A. W. Schlegel (ebd., Anm. 13): „Es gibt mehr Ding' im Himmel und auf Erden, / Als Eure Schulweisheit sich träumt, Horatio.“

<sup>156</sup> Siehe oben, Anm. 128. Seine Malweise beeindruckte die Impressionisten.

<sup>157</sup> Rückbezug auf das Vorspiel (vor Anm. 6), wo der Vertreter des sozialistischen Realismus für jedes Bild zunächst ein „gutes Thema“ verlangt.

Dann bekommst Du gut zu essen

Und wirst selbst nicht aufgefressen.

Tausend Jahre mach' ich's so

Sei getrost mein lieber Sohn

Frag nicht lange wie und wo

Nimm. Kassiere Deinen Lohn.

Fast noch alles musst Du lernen

Hier im Nahen dort im Fernen

Immer lernen lernen lernen.

„Kunst“ sei Deine Malerei.

Nicht bequeme Pinselei.

Liebe diese grosse Welt

Auch wo sie Dir nicht gefällt.

„Liebe“ sei jeder Pinselstrich

Glaube mir es lohnet sich.“\*

\* Alte Leute sind immer geschwätziger, besonders  
wenn sie ihr tausendstes Jahr überschritten haben.

—

Meister Wu Dein Rat ist gut

Macht mir wieder neuen Mut.

Was wird nun mit mir geschehn?

Werden sehn. Wir werden sehn.

—

„Steh nicht da mit tauben Ohren

Sonst ist meine Müh verloren.“

So sprach Wu und war verschwunden

Hab' ihn nicht mehr aufgefunden.

### Tabu

Noch einmal zur Koralleninsel.<sup>158</sup>

Wie schwelgte da mein Malerpinsel

O süsse Lust o süsse Qual

Ich malte sür sür surreal.<sup>159</sup>

Ein Wilder<sup>160</sup> kam ein blödes Schwein

Und grinst mich an „He Maler mein

„Ist das Dein Ernst ist das Dein Spass?

„Ist das Natur? Was soll denn das?

„Kannst Du nicht oder willst Du nicht?

„O steck mir auf ein Kerzenlicht.

„(Elektrisch haben wir noch nicht.)“

Ahoi da packte mich die Wut

Es schoss das Blut das rote Blut.

Bis über meine Schnur vom Hut:

„Von Kunst verstehst Du nichts Banause

„Du redst wie die bei uns zu Hause<sup>161</sup>

„Ich fuhr zum stillen Ozean

„Weil ich den Quatsch nicht leiden kann.

„Mach dass Du fort kommst Renne zu

„Dies Bild hier ist für Dich Tabu.“<sup>162</sup>

<sup>158</sup> Pes Aufenthaltsort in den Kapiteln „Fern-Sehn und Hören“, „Der Menschenfresser“, „Das liebe Schiffchen“.

<sup>159</sup> Der Surrealismus (surreal = über dem Realen) entstand in den 1920er Jahren als Kunstbewegung gegen Bürgerlichkeit, Rationalität, Kapitalismus, Nationalismus. Das Traumhafte, Assoziative, Absurde, Zufällige und Unbewusste (Theorie von Sigmund Freud) bestimmte die Ästhetik und fand in Techniken wie Collage und Frottage Ausdruck. Der Zweite Weltkrieg bildete eine Zäsur durch NS-Verfolgung, Exil und Widerstandskampf vieler surrealistischer Künstler.

<sup>160</sup> Veralteter Begriff für den Angehörigen einer indigenen Bevölkerungsgruppe. Pes Erwartung, einen Edlen Wilden als

Gegenbild zur verdorbenen Zivilisation anzutreffen, wird im Folgenden enttäuscht und so als fragwürdig entlarvt.

<sup>161</sup> In der DDR wurde der Surrealismus gemäß Doktrin des sozialistischen Realismus offiziell als formalistische westliche Spielerei abgelehnt (Thomas 1980, bei Anm. 6).

<sup>162</sup> Der Begriff tabu (für: unberührbar, heilig, verboten) stammt aus dem Sprachraum Polynesiens, wo auch Maler Pes Koralleninsel liegt. Er bedient sich somit in der Ansprache des „Wilden“ dessen eigener Sprache. Heute würde man dazu wohl kulturelle Aneignung sagen. Aus Pe spricht jedoch die Desillusionierung dessen, der in der „Wildnis“ vergeblich das Paradies gesucht hat.

### *Heimkehr I*

Endlich allein. Nur Wind und Welle  
Sind meine Modelle.  
Kaum ist entflohen mir dieser Hauch  
Erscheint am Horizont ein Rauch  
Ein grosses Schiff hat mich gesehn  
Da wars – da wars um mich geschehn.  
Es packt mich ein, bringt mich nach Haus  
Mit meiner Seefahrt ist es aus.  
Doch meine Bilder Pech oder Glück?  
Liess auf dem Eiland man zurück.  
Die Insel von der Last gequält  
Hat mit dem Meer sich wieder vermählt  
In eines kurzen Jahres Lauf  
Löst sie sich gänzlich wieder auf.

### *Das liebe Schiffchen*

Leb wohl leb wohl mein treues Schiff.  
Du bleibst zurück auf diesem Riff  
Koralleninsel Numero zehn  
(Da hat mich sehr verwundert  
Ich dachte Nummer hundert)<sup>163</sup>  
Wir liebten uns so heiss und schön  
Ich muss für immer von Dir gehn  
Nie werden wir uns wiedersehn.  
Wir teilten Glück und Unglück  
Jetzt trifft mich dieses Missgeschick.  
Vielleichte bist Du bald gestrandet  
Vielleichte im Atoll versandet

Vielleichte fährt ein Farbiger

Dich auf dem Meere hin und her.  
Ich liebte Dich zu aller Zeit  
Und werde Dich lieben in Ewigkeit.  
Mein liebes Schiff Ade.  
Das Scheiden tut sehr weh.

### *Heimkehr II*

Wir fuhren ab. Auf einmal kam  
Vom Mond herab Herr Lukian  
Er kam geflogen sausend geschwind  
und hatte an eine Hose von Wind.<sup>164</sup>  
Münchhausen auch an seinem Strick  
Kam hoch vom Monde grad zurück.<sup>165</sup>  
Sie sahn mich Beide lachend an:  
„Da fährt ja unser Malermann.“  
Auf einmal wie vom Himmelszelt  
Ein Siebenmeilenstiefel fällt  
Und gleich darauf ein zweiter tappte  
Ganz sanft doch hört' ich, wie es klappte.  
Und plötzlich fiel mir glücklich ein:  
Das kann nur Peter Schlemihl<sup>166</sup> sein.  
Er winkt mir zu „Mon chèr [!] bon jour  
„Ich laufe jetzt nach Schloss Boncourt.<sup>167</sup>  
„Vom Fieber tat ich nun gesunden.“<sup>168</sup>  
Er nickte freundlich – war verschwunden.

Ich Lieben Drei seid mir gegrüsst  
Ihr habt die Rückfahrt mir versüsst.

<sup>163</sup> Ob dies von Bedeutung ist oder eine ironische Brechung, bleibt offen. Unklar ist auch, wer in der Klammer spricht.

<sup>164</sup> Lukian (siehe Kapitel „Venedig“, Anm. 17) schildert in den *Wahren Geschichten* (siehe Kapitel „Atlantis IV“, Anm. 55), wie sein Schiff durch eine Windhose zum Mond gelangt: erste überlieferte Beschreibung einer Weltraumreise.

<sup>165</sup> Eine der Lügengeschichten von [Hieronymus Carl Friedrich von Münchhausen](#) (1720–1797) erzählt, wie er eine silberne Axt versehentlich bis zum Mond hochwirft, mittels einer Bohnenranke hinaufklettert, um sie zu holen, und sich mit einem improvisierten Strick wieder abseilt.

<sup>166</sup> [Peter Schlemihls wundersame Geschichte](#) (1814) ist ein Kunstmärchen von Adelbert von Chamisso (1781–1838) über einen Mann, der seinen Schatten dem Teufel für einen nie versiegenden Sack Gold verkauft. Als er den Handel rückgängig machen will, verlangt der Teufel seine Seele. Schlemihl wirft lieber den Sack weg. Vom letzten Geld kauft er [Siebenmeilenstiefel](#) und wird reisender Naturforscher.

<sup>167</sup> Die französische Begrüßung („Guten Tag, mein Lieber“) spielt darauf an, dass Chamisso Sohn französischer Revolutionsflüchtlinge war. Über sein Heimatschloss in der Champagne schrieb er um 1827 das Gedicht [Boncourt](#).

<sup>168</sup> Schlemihl erkrankt am Nordpol an Fieber.

## *Finale*

So nun soll ich wieder malen  
Im festen Land doch unter Qualen.  
(Vielleicht wird man sogar bezahlen):  
Korrekt real das Thema richtig  
Dezent banal brav blass und züchtig  
So wie es jenen Herrn gefällt.<sup>169</sup>  
Vorbei Du Wasser Wunder Welt  
Nein das halte ich nicht aus  
Rücke morgen wieder aus  
Lieber heute noch Trab Trab  
Spute Dich hau ab hau ab.  
Ich hab einen dicken Kopf  
Ihr habt einen langen Zopf.  
Meister Wu wie soll ich taten<sup>170</sup>  
Was Du mir so gut geraten  
Ach ich bin so dumm so dumm  
Dümmer als das Publikum.<sup>171</sup>

Schöne Welt voll Lust und Graus  
Lockst mich immer wieder raus.  
Los, mir ist nicht recht geheuer  
Doch mit Feuer Feuer Feuer  
In mein letztes Abenteuer.  
Meines Bleibens ist nicht hier  
Meister Wu verzeihe mir.  
Weite Welt Erde rund  
Ich bin und bleibe Vagabund.<sup>173</sup>

—  
Dann zog er los von Lust bethört [!].  
Nie hat man mehr von ihm gehört.

—  
Wus Stimme durch den Äther klingt  
Zart leise sanft als ob er singt:  
„Lass das Klagen Schimpfen Belfen<sup>172</sup>  
„Mensch Dir ist nicht mehr zu helfen.“

<sup>169</sup> Erneute Bezugnahme auf das Vorspiel (vor Anm. 6) und den Verfechter des sozialistischen Realismus.

<sup>170</sup> Wohl spaßhaft-falsche Form von „tun“.

<sup>171</sup> Vgl. Kurt Tucholskys Publikumsbeschimpfung in seinem Gedicht An das Publikum (1931): „Sag mal verehrtes Publikum, bist du wirklich so dumm?“

<sup>172</sup> Belfen: Schon von Goethe als Reim auf „helfen“ benutzte Nebenform von belfern = kläffen, keifen.

<sup>173</sup> Meister Wu müsste dafür eigentlich Verständnis haben, zählt er doch auch den Vagabunden Villon zu den Künstlern, an denen sich Maler Pe ein Vorbild nehmen soll (siehe Kapitel „Maler Wu“, Anm. 146).

## Nachwort aus dem Jahr 2000

„Nie hat man mehr von ihm gehört“  
Doch heut nach beinah 50 Jahren  
Hab ich noch mal von ihm erfahren  
Von einem der zurückgekommen  
Hab ich das Folgende vernommen:  
Nach langem Wandern kam er da  
Zum Hof von dem Maháradscha.<sup>174</sup>  
Man sagt dort wurde er kastriert  
Und in den Harem<sup>175</sup> eingeführt  
So konnte man ihm ja vertrauen.  
Wo all die schönen braunen Frauen  
Auf ihren Herren warten lauern  
Und wenn er nicht kommt, klagen trauern.  
Diese musste er nun malen<sup>176</sup>  
Und man tat ihn gut bezahlen.  
Mit gutem Essen Trinken und  
Er wurde fett und kugelrund.

Er malte süßlich glatt und nett  
Die Haremstmädchen am Tisch, im Bett  
Und wurde bald im ganzen Land  
Hofmaler und Professor genannt.  
Man tat ihn leicht veräppeln  
Als Hofnarrn ihn aufpäppeln  
Doch merkte er das nichtig  
Und fühlte sich sehr wichtig  
Und seine Bilderchen? Die Herrn  
Am Hof hatten sie gern, sehr gern.  
Dort gab es keinen Kunstprofesser [!]  
Auch keine bösen Menschenfresser.  
Es kam der Tod. Gab keine Rettung  
Man sagt er starb an Herzverfettung.<sup>177</sup>  
Aus seines Lebens Lust und Not.  
Er ist dahin, ist wirklich tot.

Ende.

<sup>174</sup> [Maharadscha](#) (Großfürst), hinduistischer indischer Fürstentitel.

<sup>175</sup> Polygynie und von Eunuchen bewachte [Harems](#) (im hinduistischen Bereich [Antahpura](#) genannt) gab es bei den Herrschern des Mogulreichs und noch im Indien des 19. Jahrhunderts.

<sup>176</sup> Europäische Künstler stellten sich die dem fremden Blick entzogenen Frauengemächer als Schauplatz erotischer Genüsse vor und nahmen sie zum Anlass für gefällig-sinnliche Darstellungen weiblicher Körper. Kühne lässt Maler Pe zu solch einem Künstler werden – ausgerechnet an einem indischen Hof, als hätte man dort den [orientalistischen](#) Blick geschätzt. Diese aus postkolonialer Perspektive sicher problematische Umkehrung der realen Verhältnisse dient hier allerdings der Kritik an jener Art Kunst.

<sup>177</sup> Es ist etwas fraglich, wofür genau der angepasste, „kastrierte“ Hofmaler am Ende stehen soll. Den autoritären DDR-Kunstverhältnissen ist Maler Pe ja gegen den Rat von Meister Wu aus künstlerischem Eigenwillen und Abenteuerlust entflohen und ein weiteres Mal auf Weltreise gegangen. Doch am Ende ist anscheinend der Wunsch nach Bezahlung und Anerkennung zu groß, und er malt nun doch angepasst, wenn auch nicht sozialistisch-realistisch, sondern salonkitschig für ein höfisches Publikum, das keine staatlich-akademischen Normen („Kunstprofesser“) und keine öffentliche Kunstkritik kennt (in der Metapher des „Menschenfressers“, vgl. das Kapitel „Der letzte Kannibale“, Anm. 85). Er ist also den Verlockungen der Sirenen (siehe Anm. 92) zum Opfer gefallen.